

Unser Blatt

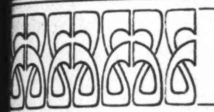


Christliche Monatsschrift,

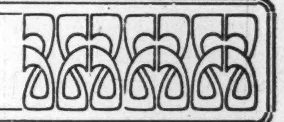
herausgegeben im Auftrage der Allgemeinen Bundeskonferenz der Mennonitengemeinden der SSSR in Moskau 1925.

„Jesus Christus gestern, heute und derselbe auch in Ewigkeit."

2. Jahrgang. | Nr. 9. | Juni 1927.



Licht und Wahrheit.



Gewesen! Gewesen!

(Hesekiel 33, 12.)

Fromm gewesen sein — nutzt nichts; ottlos gewesen sein — schadet nichts! as ist die Lektion, die Gottes Wort uns ute zu lernen aufgibt.

Fromm gewesen sein — nutzt nichts! Weißt das? O wie viele, die sich etwas darauf gute tun, daß sie früher einmal religiöse Erhrungen gemacht haben, daß sie vor Monaten er vor Jahren einmal etwas von der Gnade d Liebe unseres Herrn geschmeckt und erfahn haben! Aber wie steht es jetzt? Es steht aurig. Die Freude des Anfangs ist längst dan, der alte Bekennermut ist vorbei, das Getsleben ist eingeschlafen, zum Bibellesen ist ine Zeit mehr vorhanden. Man merkt wohl, ß es nicht mehr ist, wie es war; aber man östet sich damit, daß die freudigen Gefühle s Anfangs auch nicht bleiben könnten. Es i ganz natürlich, daß die schwänden, man ürde eben im Lauf der Zeit „ruhiger". Und as ist das Ende vom Liede, wenn man nicht ehr im Worte Gottes lebt, wenn man nicht ehr betet und die Gemeinschaft der Kinder ottes aufsucht? Ehe man sichs versieht, ist an in diese und jene Sünde gefallen und at Schande auf den Namen des Herrn und ines Volkes gebracht.

Was sagt Gott dazu? Er sagt: „Wenn n Gerechter Böses tut, so wirds ihm nicht elfen, daß er fromm gewesen ist."

Teures Herz, es kommt nicht darauf an, as du gewesen bist, sondern was du bist. as vergiß nicht! Mußt du vielleicht auch daüber klagen, daß du einmal besser gestanden ast? O so beruhige dich doch nicht dabei, als ob das so sein müsse. Es muß nicht so sein. Du bist zurückgegangen! Bis jetzt hat bloß Gott es gemerkt. Es wird nicht lange dauern, dann merkt es auch die Welt. Darum stehe still, Bruder, und mache es dir klar, daß du zurückgegangen bist, daß du fromm **gewesen** bist. Es kommt aber nicht darauf an, was du früher einmal gewesen bist. Deine frühere Frömmigkeit wird dir nichts nützen. Im Gegenteil, deine Verantwortung wird um so größer sein, je besser du einst gestanden hast!

Aber ach, wie viele gibt es, die damit zufrieden sind: Ich bin bekehrt! Dabei beruhigen sie sich. Nun ist ihre Sache „strack", wie man im Siegerlande sagt. Von einem Fleiß in der Heiligung ist nichts zu sehen, und doch steht geschrieben, daß ohne Heiligung niemand den Herrn sehen wird. Wenn sie es nicht so oft sagten, daß sie bekehrt seien, so würde mans nicht wissen und merken. Denn in ihrem Wandel und Wesen unterscheiden sie sich kaum von den Kindern der Welt. Sie reden sehr gewandt von der „Unverlierbarkeit der Gnade" und von der Gewißheit ihrer Erwählung, und — leben in der Sünde! Welch ein Selbstbetrug!

Ich bitte dich, mein Bruder, werde dir darüber klar, ob dein Leben bisher nach der Melodie ging: „Näher, mein Gott, zu dir, näher zu dir" — oder ob es ein Rückschritt war: — immer weiter von Gott ab, immer weiter ab! Und wenn es ein Rückschritt war:

„Kehre um zu dem Erbarmer,
dem Befreier, Jesus Christ!"

Denke daran, wenn ein Gerechter Böses tut, so wirds ihm nicht helfen, daß er fromm gewesen ist!

Aber nun zu dem zweiten „Gewesen!" O, das ist ein köstliches „Gewesen"! „Wenn ein Gottloser fromm wird, so solls ihm nicht schaden, daß er gottlos gewesen ist."

Eine frohe Botschaft! Was du auch getan hast, wie du es auch getrieben haben magst, — das ist vergeben und vergessen, das ist abgetan für immer und ewig. Ob einer ein Zachäus war, der andere um ihr Hab und Gut gebracht hat, oder ein Schächer, der seine Hände mit Blut befleckt hat; ob eine große Sünderin oder ein schlechtes Weib, wie das am Jakobsbrunnen, das macht nichts aus, wenn das Blut Jesu Christi über deine Sünden floß. Bist du gewaschen in des Lammes Blut? Dann sei getrost! Und wenn die Welt, die pharisäische Welt, noch an deine Sünde denkt und dich daran erinnert, was du einst gewesen und getan — Gott hat sie vergessen! Vor Gott ist sie — Gewesen!

Gottlob, daß das in der Bibel steht! Man würde sonst seines Lebens ja nie froh werden können, wenn man das nicht wüßte. Wenn man immer wieder denken müßte an die vergangene und vergebene Schuld, dann müßte man ja verzagen und verzweifeln: Nein, wir wissen es und freuen uns mit dankbarem Herzen:

„Die Last meiner Sünden trug Jesus, das Lamm,
und warf sie weit weg in die Fern'.
Er starb ja für mich auch am blutigen Stamm:
meine Seele lobpreise den Herrn!"

Gottlos gewesen sein — schadet nichts! Darum, wer du auch bist, komm nur, komm! Jesus stößt niemand hinaus. Er gibt keinen Menschen als hoffnungslos auf; Er hält niemand für unverbesserlich. Ihm ist keiner zu schlecht, ihm ist jeder willkommen.

Was war das für eine wunderbare Ges[ell]schaft, die Jesum umgab! Der war gichtbrüch[ig] gewesen, der war aussätzig gewesen, der w[ar] sogar tot gewesen. Aber jetzt — lauter fr[öh]liche, dankbare, glückliche Jünger!

Und heute? Ist es anders? Nein, es [ist] heute wie damals. Der ist ein Spötter gew[esen], der ist ein Spieler gewesen, der ist e[in] Flucher gewesen, der ist ein Dieb gewesen, d[er] ist ein Betrüger gewesen, der ist ein Fals[ch]münzer gewesen, der sogar ein Ehebrecher u[nd] ein Trunkenbold! Ja, das sind sie gewese[n]. Die Welt hat ganz recht, wenn sie von d[en] „Frommen" oder „Feinen" sagt: „Sie hab[en] alle was getan." Ganz recht, wir haben a[uch] was getan. Wir sind Übertreter der Geb[ote] gewesen. Wir haben keins gehalten. Ab[er] aber — das ist gewesen! Gewesen!

Das ist Gnade von Gott, wenn dies[es] zweite „Gewesen" wahr geworden ist in eine[m] Menschenleben! Kann's auch von dir heiße[n]: gottlos gewesen? Noch nicht? Mein Freun[d], dann schieb es nicht mehr auf! Eile und re[tte] deine Seele!

Fromm gewesen — das hat keinen We[rt], das nutzt nichts!

Gottlos gewesen — das schadet nichts!

Aber es muß auch wirklich heißen könne[n]: gewesen! Laß es dir gesagt sein, liebe Seel[e]: „Wenn ein Gerechter Böses tut, so wirds ih[m] nicht helfen, daß er fromm gewesen ist; u[nd] wenn ein Gottloser fromm wird, so solls ih[m] nicht schaden, daß er gottlos gewesen ist."

Eingesandt von einem Jüngling
F. D.

Halt aus!

Halt aus im Kampf des Lebens,
du wartest nicht vergebens
auf Hilf in schwerer Zeit!
Gott, der im Himmel thronet
und bei den Menschen wohnet,
hat Rat und Hilfe längst bereit.

Und hast du schwer zu tragen,
so darfst du nicht verzagen:
„Kopf hoch und Brust heraus!"
Verzieht die Sonne lange, —
sie kommt doch — sei nicht bange,
erquickt und wärmt — halt aus!

Der Höchste kann wohl wenden
dein Leid und Trost dir spenden,
vertrau ihm glaubensvoll.
Du darfst nicht unterliegen,
der Gläubige muß siegen;
es komme, was da kommen soll. —

Glaub's, teurer Freund und Bruder:
„Der Höchste steht am Ruder
trotz Wogen, Sturm und Graus."
Die Hoffnung laß nicht sinken,
sieh dort die Hoffnung winken
durch Sturm und Nacht. — Halt aus!

G. W.

Der Tag des Herrn.

Wiederholt hat man mich schon gefragt, wie amit sei, daß wir nicht den Sonnabend, son- den Sonntag heiligen. Die Adventsge- nde hält den Sonnabend statt den Sonntag ig. Jedenfalls glauben beide Gemeinden, Christen als auch die Adventsgemeinde (Sab- r, Adventisten), einen biblischen Grund für handlungsweise zu haben. Die erste Ant- t, die ich seinerzeit auf diese Frage gab, ete: Was die Adventsgemeinde Biblisches das ist der Sabbat. Ich glaube nicht, daß and deswegen verloren geht, weil er mit em Gewissen den Sabbat hält. Bei der entsgemeinde handelt es sich nicht so viel den Sabbat, als um ein religiös-philoso- sches Lehrsystem, dessen Aushängeschild der bat ist. Matth. 7, 15; Apg. 20, 29.

Gott ruhte, nachdem er seinen Zweck in der öpfung erreicht hatte. Und er segnete den bat zum Gedächtnis an diese Schöpfung. Mose 2, 2; 2. Mose 20, 7. Durch die Schöp- g aber wird die Menschheit an den Schöp- Gott den Vater, gemahnt. Adam und sei- Nachkommen wurde die Feier des Sabbats nicht geboten. Auch im noachitischen Ge- wird der Sabbat nicht erwähnt. 1. Mose -17. Die Feier des Sabbats wurde erst die Juden bei der Stiftung des Passahfestes Gedächtnis der Befreiung aus der Knecht- ft Ägyptens angeordnet. 2. Mose 12, 14; Mose 5, 15. „Du sollst gedenken, daß der Herr mit mächtiger Hand ausgeführt hat. Da- n hat dir der Herr, dein Gott, geboten, daß den Sabbattag halten sollst.“ Dies Gebot d im Gesetz vom Sinai bestätigt und mit Schöpfungsordnung begründet: Gott ruhte siebenten Tag. Aber auch das Gesetz vom ai war den Juden gegeben. Der Sabbat ein Bundeszeichen zwischen Gott und dem lke Israel. Neh. 9, 13—14; 2. Mose 31, -17; Hes. 20, 12 u. a. m.

Die Sünde hat den Menschen das Ziel der he verrückt. Christus hat den Weg zur Ruhe der eröffnet. Durch ihn haben wir den Zugang n Vater, um in seiner Liebe zu ruhen. Das ische Sabbatgebot ist mit dem ganzen Gesetz ses abgetan: „Christus ist des Gesetzes Ende. r an ihn glaubt, der ist gerecht.“ Röm. 10, 9. Wer den Sonntag heiligt, befindet sich durch- s auf biblischem Boden. Schon die ersten meinden haben diesen Tag geheiligt. Zu- ḥst beweist dieses der Beschluß auf dem ostelkonzil zu Jerusalem. Es geht um die age: Soll man die Judenchristen anhalten, das Gesetz zu halten? Die Antwort des Pet- rus lautet (Apg. 15, 11): Die Gnade des Herrn Jesu macht selig. Nur aus Rücksicht auf die Judenchristen, die jeden Sabbat das Gesetz in den Schulen gehört und dadurch einen Abscheu vor den heidnischen Sitten bekommen hatten, werden ihnen einige „nötige Stücke“ auferlegt. Apg. 15, 21. 28. Vergebens sucht man in die- sen sonst so wichtigen Bestimmungen das Hal- ten des Sabbats.

Am ersten Tage stand der Herr von den Toten auf, am ersten Tage fand die Aus- gießung des heiligen Geistes statt, am ersten Tage erschien der Herr seinen Jüngern, am ersten Tage feiert die Gemeinde das Brotbre- chen, am ersten Tage hat Gott den neuen Bund im Opfertode Jesu durch dessen Aufer- stehung besiegelt. Wo noch schwache Christen waren und im Zweifel standen, ob Sonnabend oder Sonntag, da sagt der Herr durch seinen Apostel Paulus (Kol. 2, 16): „Lasset nun nie- mand euch Gewissen machen über Speise oder über Trank oder über bestimmten Feiertagen oder Neumonden oder Sabbaten, welches ist der Schatten von dem, was zukünftig war. Aber der Körper selbst ist in Christo.“ Wer Christus findet, hat die wahre Sabbatruhe ge- funden. Es ist eine gekünstelte, falsche Aus- legung der Adventsgemeinde, wenn sie hier das Wort „Sabbate“ nicht auf den siebenten Tag der Woche beziehen will. Mehr noch als der Kolosserbrief warnt uns der Galaterbrief vor den Adventisten-Sabbatern (Gal. 5, 4): „Ihr habt Christum verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, und seid von der Gnade gefallen.“ Laut dieses klaren Bibel- wortes können die Adventisten-Sabbater nicht mehr zu den Christen gezählt werden. Der Adventismus ist ein Rückfall unter das jüdische „knechtische Joch“, ein Herausfallen aus der Freiheit, damit uns Christus befreit hat. Gal. 5, 1. Es ist noch mehr, es ist ein Verachten und Verwerfen der Gnade und Erlösung durch Christus. Gal. 2, 21. Da hilft keine Entschul- digung noch Berufung, kein Wort noch Gesetz (Gal. 1. 8) und sei es noch so fein gesponnen, wie z. B. die Behauptung, als hätte Konstantin den Sonntag eingeführt, was weder biblisch noch ge- schichtlich ist. Denn dieser Tag ist von Anfang an als der Ruhetag des neutestamentlichen Bun- desvolkes gefeiert worden. Die Christen wandeln nicht mehr im „Schatten“, sondern im Lichte der ewigen Wahrheit. (1. Joh. 1, 7.) Darum behüte der Herr uns vor jenem Sauerteig.

Pr.

Die Gemeinschaft der Heiligen.

(Auszug aus dem Buche: „Christus, unsere Heiligung“ von Kargel.)

Was verstehen wir unter der Gemeinschaft der Heiligen? In vieler Herzen befinden sich darüber große Mißverständnisse. Wenn wir z. B. das bloße Zusammenschließen zu einer geschlossenen Gemeinde darunter verstehen, so ist dieser Begriff viel zu flach; denn es ist vielfach der Fall, daß sich eine Schar von Kindern Gottes zu einer solchen vereint und anfänglich noch wahre Gemeinschaft der Heiligen besitzt und pflegt, aber diese je länger, desto mehr schwindet, während die Gemeinde als solche fortbesteht, sich vermehrt und durch allerlei Umstände fester zusammenhält als sonst, ohne auch nur eine Spur von der Gemeinschaft der Heiligen zu haben. Versteht man darunter das Zusammenkommen der Glieder untereinander zu engerem Verkehr und Herzensaustausch, so kann derselbe wohl die wahre Gemeinschaft pflegen und entwickeln; aber er kann auch ganz das Gegenteil bewirken: er kann weiter denn je vom Ziele Gottes abführen, wenn dieser Verkehr nicht den engeren Umgang mit dem Herrn zu seinem Zweck hat und ihn einzig und allein verfolgt. Denn wie vieler Verkehr, selbst mit Kindern Gottes, führt weit ab von der Heiligung, weil der Herr nicht in der Mitte ist und man bei demselben auch seiner nicht bedarf. Wahre Gemeinschaft der Heiligen ist vielmehr jenes Zusammenfließen der Herzen aller erlösten Kinder Gottes durch **die Weihe, die der in ihnen wohnende Heilige Geist über sie ausbreitet,** so daß jedermann es empfindet, hier ist es nicht etwa die Charakterähnlichkeit untereinander, hier sind es nicht die Gaben, nicht das Ansehen, nicht die Bildung, nicht die gleichen Meinungen und Ansichten, nicht die Stellung in der Gesellschaft, noch die Zugehörigkeit zu derselben Partei, noch irgend ein Vorteil, sei es materieller oder geistiger Art, welche Glied an Glied bindet, sondern **es ist der gemeinsame Christus, das große Haupt seines Leibes, der sie alle eint.** Diese vom Heiligen Geist geschaffene Gemeinschaft pflegen, ihren immer größeren Umfang herbeiführen, ja womöglich das ganze Volk Gottes in sie hineinziehen, ist eines der herrlichsten Mittel zur Heiligung des Herzens und Lebens bei den einzelnen Gläubigen, weil jeder einzelne sich unbedingt dem Heiligen Geiste hergeben muß, um für solche Gemeinschaft tüchtig zu sein.

Was wir aneinander haben oder haben könnten, wenn wir vom Heiligen Geiste uns zu dieser Gemeinschaft zubereiten ließen, wird vielleicht in der Ewigkeit ganz klar werden, doch es sollte dies auch hier schon mehr mehr geschehen. Es sollte immer augensch licher hervortreten, daß wir, ein jeglicher seine Mitpilger, auf dem Wege zur Ewig Förderer und Gehilfen zu vollem Heile je Das Wort des Herrn sagt uns das eine nenklar, daß wir nur mit allen Heiligen er nen können, welches da sei die Breite und Länge und die Tiefe und die Höhe der Li Christi. Eph. 3, 18. Manche konzentrieren in sich selber, oder sie haben ihrer drei, mit denen sie Gemeinschaft haben, oder w es kommt, dann ist es der kleine Kreis, der ihrer Partei gehört, sie meinen nicht alle ligen nötig zu haben zu ihrer Vollendung; armselig ist darum auch ihr Leben in der Li Christi zu **allen** Heiligen. Von der ersten meinde Christi in Jerusalem lesen wir, sie beständig blieb in der Gemeinschaft, dies war ein Teil von dem, was sie an ligkeit, Kraft und Fülle des Heiligen Gei besaß, denn der Bericht Gottes hebt die Zug von ihr mit hervor. Wenn der Heil Geist wieder Raum bekäme in der Jün Herzen, wie in jenen Tagen, würden wir der sehr bald dieselbe Verschmelzung der zen untereinander wahrnehmen, und sie wü wie damals ohne menschliche Anstrengung stande kommen. Und doch, wie gerade der Herr herbeisehnt, denn es war von Anfa an seine heilige Absicht, daß der ganze (von ihm dem Haupte) durch Gelenke und gen Handreichung empfängt und zusamm gehalten wird und also wächst zur göttli Größe. (Kol. 2, 19.) Merken wir diesen A druck: „Der ganze Leib“, das meint nicht Glieder dieser oder jener Gemeinde, oder a Gemeinden einer gewissen Benennung, dies sich engherzige Kinder Gottes zurechtleg sondern **der ganze Leib** kann auch nicht einziges Kind Gottes vermissen, es würde dann ein Glied fehlen, und der Leib wäre verstümmelter Leib. Fehlen aber zwischen Gliedern die „Gelenke und Fugen“ dann der Leib auch auf, weil aus dem allen eine Anzahl unzusammenhängender Teile w den, sonst ist es ein zerissener Leib. Müßte dann nicht fraglich werden, zu welchem die Teile des zerissenen Leibes das Haupt gehö In dieser Verfassung befindet sich leider, le die Gesamtgemeinde Christi auf Erden. W wäre nun das Notwendigste, wenn Abhilfe dieser Richtung kommen soll? Zunächst vor allem das, daß die bereits in Christo, d

[...]pte, geschaffene Einheit aller Glieder, von [...]m einzelnen Gliede der verschiedenen Par- [...]n **anerkannt** werde. Es ist immer ein ganz [...]ehrtes Beginnen, wenn man daran geht, [...]Einheit herzustellen, weil es menschlich ist, [...]man vorschlägt, und alles Menschliche auf [...]es Gebiet muß verfallen, und besonders [...], wo er selbst alles in allem ist und sein

[...]Möge es uns ein- für allemal feststehen: [...] haben alle Glieder des Leibes Christi nö- [...] haben selbst das geringste an demselben [...]g, um selbst zur Reife zu gelangen. „Es [...]n das Auge nicht sagen zur Hand: Ich be- [...] dein nicht; oder wiederum das Haupt zu [...] Füßen; Ich bedarf euer nicht.“ 1. Kor. [...]21. Wenn uns dies des Herrn Wort sagt, [...] verwegen ist dann eine Handlungweise, [...]möge welcher man den durch den Heiligen [...]t gezeugten Bruder ableugnet und nicht [...]kennt, weil er in einem oder einigen unter- [...]dneten Punkten nicht mit mir überein- [...]mt. Wir brauchen die Schwachen, wir [...]chen die Starken; unser ist Paulus, unser [...]pollos, unser ist Kephas und alle, die den [...]men unseres Herrn Jesu Christi anrufen [...] allen ihren und unsern Orten. (1. Kor. [...]; 3, 22.) Die Starken und die Krafterfüll- [...] müssen uns ein Sporn sein, ihnen nach in [...] Fülle des Lebens Christi einzutreten, wie Elias ein Sporn war für Elisa, des ersteren Geist in zweifachem Maße teilhaftig zu werden, oder wie die törichten Jungfrauen durch die ausgerüsteten Klugen gereizt wurden, das gleiche Maß des Öls zu haben. Das schwache Glied des Leibes Christi gibt uns Gelegenheit, unsere starken Schultern zu brauchen, seine Gebrechen zu tragen und es in unser Herz aufzunehmen, ganz so, wie wir trotz unserer Schwachheit aufgenommen und getragen werden; das Widerspenstige und Eigensinnige gibt Anlaß, unsere Geduld zu üben, siebenmal siebenzigmal zu vergeben, wenn es sein muß, und uns fest in Christo zu bergen, damit wir nicht in derselben Weise dem alten Menschen Raum geben. Das irrende und unmündige Glied hinwiederum gibt uns Veranlassung, all die Sanftmut und Liebe Christi an den Tag zu legen, die Er bei unsern Irrtümern, bei unserer Torheit und unserm trägen Herzen zu glauben alledem offenbart. Nur in der Gemeinschaft mit **allen** Heiligen wächst ein priesterliches Herz heran, das für **„alle Heiligen“** stets betet, „in **allem** Anliegen mit Bitten und Flehen im Geist, und wachet dazu in **allem** Anhalten und Flehen“ (Eph. 6, 18); ein Herz, das bereit ist, sie **alle**, ohne Unterschied und Ausnahme zu lieben, zu tragen und sie **alle** zu umfassen, und das ist auch ein Schritt in der Heiligung.

j. c.



Bleibet in meiner Liebe.

(Ev. Joh. 15, 9.)

[...]Ich fühle das Bedürfnis, einige Worte zu [...] Entmutigten zu reden, und zwar in bezug [...] das Bleiben in Jesu. Eine Hauptwaffe [...] Feindes gegen Kinder Gottes sind die [...]mutigungen. Israel kam nicht in das [...]d der Ruhe, weil es sein Herz von den [...]dschaftern entmutigen ließ. Petrus ging [...]er zu seinem Fischerhandwerk zurück, weil [...]ntmutigt war. Paulus wollte gern schwach [...], aber er wollte nicht entmutigt sein, um [...] Feinde nicht Raum zu geben. Schwach sein [...] entmutigt sein, ist nicht gleich. Als David [...]mutigt war, sprach er in seinem Herzen: [...]nes Tages werde ich dem Saul in die [...]de fallen!“ Als er aber schwach war, [...]ch er: „Er ist mein Hort, meine Hilfe, [...]n Schutz, daß mich kein Fall stürzen wird, [...] groß er ist.“ (Ps. 62, 3.) Die unglückselige [...]stkraft macht uns das Bleiben in Jesu [...]er: sie ist die Hauptquelle der Entmuti- [...]gen. Diese Selbstkraft, die wir unser eigen [...]nen und als solche sorgsam bewahren, ver- [...]ßt uns die Gotteskraft und hält uns so lange im Nebel und Dunkel, läßt uns so lange nicht zur Ruhe kommen.

Viele nutzlose Anstrengungen werden in bezug auf das Bleiben in Jesu gemacht, welche garnicht gemacht werden sollten. Jesus sagte: „Kommet her zu mir, ich will euch Ruhe geben!“ Wie macht es der Müde, der gerne ruhen möchte? Er setzt sich oder legt sich hin, würden wir sagen. Wenn Bleiben Anstrengung ist, so ist es schon nicht Bleiben. Viele strengen ihren Kopf an, um mit ihren Gedanken in Jesu zu bleiben. Wissen aber nicht, daß Bleiben gerade vor Anstrengung bewahren soll. Sie haben von ihrem Bleiben in Jesu nichts, als einen müden Kopf und ein entmutigtes Herz. Hat das Jesus gemeint, wenn er sagte: „Kommet zu mir und bleibet in mir!“ O nein! Er hat uns sein Leben gebracht. Wann ist das Kind am sichersten in der Wiege? So lange es klein ist und keine Kraft hat. Sobald es aber älter wird und Anstrengungen macht, ist das Bleiben viel schwerer. Das Leben eines Christen ist gleich dem des Herrn

Jesu, und zwar in umgekehrter Weise. Das Leben des Herrn Jesus begann in der Krippe und endete am Kreuz; das Leben des Christen beginnt am Kreuz und endet in der Krippe, d. h. man wird immer kleiner, geringer und hilfloser in sich selbst.

Viele stellen sich vor, Bleiben in Jesu sei ein Gefühl. Solange du das meinst, kannst du nicht zur Ruhe kommen, denn unsere Gefühle sind allerlei Einflüssen ausgesetzt. Das Bleiben in Jesu ist nicht ein Gefühl, von dem man seine Stellung zu Ihm abhängig macht, sondern vor allen Dingen ein Einssein
Ihm. Was das Einssein alles in sich schl
und bedeutet, kann ich hier nicht sagen.
mußt du in der Stille mit der offenen B
auf den Knieen lernen. Eine gesunde S
sucht und fragt nur nach dem einen: S
ich im Gehorsam? Was war Jesu Ge
auf Erden? Den Willen Seines Vaters zu
Ihm gehorsam zu sein bis zum Tode, ja
zum Tode am Kreuz. Kennst du, lieber
ser, diesen Genuß?

Gerhard Gooßen

Nataschino, 6. März.

Gottes Führungen mit den Seinen!

Siehe, ich will dich läutern, aber nicht wie Silber; sondern ich will dich auserwählt machen im Ofen des Elends. Um meinetwillen, ja um meinetwillen, will ich es tun, daß ich nicht gelästert werde, denn ich will meine Ehre keinem andern lassen. Jes. 48, 10—11.

Wie oft geschiehts wohl im Leben eines Kindes Gottes, daß in ihm die Frage aufsteigt: „Ach, Herr, warum gerade so?" Besonders, wenns Verluste der Lieben und andern Seelenschmerz gibt. Anfänglich ist das Herz weich und blutet schwer, aber wie oft geschiehts, daß sich das Herz nachher auflehnt gegen Gottes Führungen, Jes. 45, 9, und dann wird alles dunkel, weil die Zweifelswolken Gottes Angesicht verdecken. Dann steigt die Frage auf: Womit habe ich mich so verschuldet? Und ob meine Schuld auch groß ist, es steht doch Ps. 103, 10: „Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden, und vergilt uns nicht nach unserer Missetat?" Wenn wir unsere Leiden nur als Strafe der Sünde annehmen wollen, dann würde wohl mancher verzagen und an Gottes Liebe irre werden. Hiob sagt in Kap. 23, 14: Und wenn er mir gleich vergilt, was ich verdient habe, so ist noch mehr dahinten. Wie oft ist's auch in verflossener Zeit geschehen, daß viele ganz ruiniert, soviel Frauen Witwen und viele Kinder eltern- und heimatlos wurden, während doch noch viele ganz verschont geblieben sind. Nun wäre es ungerecht, zu behaupten, daß die schwer Betroffenen auch die am meisten Schuldigen wären. Wir lesen 1. Chron. 22, 1: Und Satan stand wieder Israel und gab David ein, daß er Israel zählen ließ. Und was war die Folge? 70.000 Mann fielen aus Israel, von denen der König David sagt: Diese Schafe, was haben sie getan? Der Herr spricht durch den Propheten: Ich will meine Ehre keinem andern lassen. Von Abraham lesen wir 1. Mose 22, 1: Und Gott versuchte Abraham, daß er seinen Sohn Isaak opfern sollte. War es nur um
nen Glauben zu prüfen? Das wußte der
wissende doch, daß Abraham das tun wi
sollte nicht vielmehr Abraham es mit der
beweisen, wie er Gott liebte und ehrte?
auch Joseph; er verherrlichte den Herrn in
nem Leiden, er hat es erkannt, warum der H
solchen Weg mit ihm ging. 1. Mose 45, 7.
sonders deutlich ist es noch von Hiob ges
Ihm gab Gott selbst das Zeugnis, „schlecht
recht, daß seinesgleichen nicht im Lande",
durch welche Leidensschule mußte er. Auf ei
Tag verlor er alle seine Kinder und sein g
zes Vermögen, und doch sagt er Kap. 1,
„Der Name des Herrn sei gelobt." Wenn
nachher seinen Tag verflucht, so heißt's a
auch von ihm Kap. 2, 6, daß er in Satans H
gegeben ward. Welch furchtbaren Schmerz
er ganze Monate zu leiden, niemand tröstet i
sein Weib stellt sich fremd, Kap. 19, 17, s
Freunde strafen ihn mit Reden, so daß er a
ruft: „Erbarmt euch meiner, erbarmt euch m
ner, ihr meine Freunde, denn die Hand Go
hat mich gerühret" Kap. 19, 21. Dann noch
Schwerste Kap. 23, 8—9, er fühlt sich von G
verlassen. Hast du, lieber Leser, das schon
fahren, was es heißt, einen Augenblick von G
verlassen zu sein? Jes. 54, 7. Dann wirst du
zeugen, daß das die schwerste Stunde im Le
eines Kindes Gottes ist. Doch gottlob, es h
wohl **„verlassen"**, **aber nicht** **„vergesse**
Wir lesen von Hiob, daß er sich unter Go
Hand demütigt und Gott die Ehre gibt K
42, 1—7. Das wollen auch wir tun, damit
Herr nicht klagen darf über uns, wie einst i
Israel: Das Schmelzen ist umsonst gewe
Jer. 6, 29. Werden wir Ihm aber die E
geben, so wird Er, nach Micha 7, 19, Sich
ser wieder erbarmen, unsere Missetat dämpf
und alle unsere Sünden in die Tiefe
Meeres werfen.

Eine Leserin

Die Fußspuren Gottes.

(Psalm 95, 1—6.)

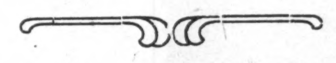
Der Psalmist muntert uns auf, herzuzukom-en, zu frohlocken und zu jauchzen dem Hort seres Heils. Er hat Gott nicht gesehen, aber sieht die großartigen Schöpfungswerke und kennt in ihnen die Fußspuren des allmächti-n Gottes, und das zwingt ihn zu Lob und nbetung. Können wir auch die Fußspuren ottes erkennen? Wir wollen versuchen, uns nige aufzusuchen. Wir schauen an einem önen, stillen Winterabend in die prachtvolle ernenwelt hinein. Unwillkürlich steigt dann i uns die Frage auf: wo ist denn von dem ermeßlichen Raum das Ende? was sind s für Kräfte, die die ganze Sternenwelt schon ahrtausende lang so still und so pünktlich in re Bahnen lenken. Wir merken dann bei eiterem Nachsinnen, wie doch so begrenzt un-r Verstand und unser Blick ist, beugen uns tief den Staub und erkennen Gottes Fußspuren.

Wenn das Reich Gottes hier auf Erden, s mit der Geburt Jesu zu Bethlehem im all so klein und unscheinbar anfing, und das äuflein wehrloser Jesusgläubiger im Laufe r Zeit so unsäglich viel Verfolgungen zu er-lden hatten, so daß ein Geschichtsschreiber gt, daß fünfzig Millionen Menschen den ärtyrertod erduldet haben, so leben aber ch Millionen Menschen in der Welt, die den errn Jesum an ihren Herzen erfahren haben. ndessen sind große Weltreiche, die Macht in ren Händen hatten, verschwunden. Das sind ch unverkennbare Spuren unseres Gottes.

Schauen wir uns etwas ganz Kleines und eringes an. Der Bazillus z. B. erträgt eine älte und eine Hitze, wie kaum ein zweites eschöpf, er ist so klein, daß man ihn mit m bloßen Auge nicht sehen kann. Wo ist s Blut, das ihn erwärmt? was schützt ihn r der Hitze? Er hat aber eine Macht, daß die Menschen in Angst und Schrecken setzt, nn wenn er in einen lebenden Organismus ineinkommt, so ist dieser ohne ärztliche Hilfe dem ode geweiht. Ist das nicht auch eine Fußspur?

Ein botanisierender Engländer hatte seine Tagesarbeit in einer afrikanischen Wüste beendet. Sein Diener, ein Araber, schlägt das Zelt zum Nachtlager auf, unterdessen ist die Sonne dem Untergang nahe. Der Araber kniet nieder, so wie jeder fromme Moslem bei Sonnenuntergang, und betet. Wie er aufsteht, fragt ihn sein Herr, was er getan habe. Ich habe zu Gott gebetet, war die Antwort. — Hast du ihn gesehen? — Nein! — Hast du ihn gehört? — Nein! — Hast du ihn angefaßt? — Nein! — Bist du aber ein sonderbarer Mensch, hast Gott nicht gesehen, nicht gehört und nicht angefaßt, und betest ihn an! Der Araber verfiel in tiefes Nachdenken. Morgens war der Botaniker zuerst erwacht und machte in früher Morgenstunde einen Spaziergang um das Lager herum. Wie er zurück kommt, ist der Diener auch schon munter. — Ein Kamel hat uns nachts besucht, sagt der Herr zum Diener, ich habe seine Fußspuren im Sande gesehen. — Hast du das Kamel gesehen, gehört oder angefaßt? fragt der Diener. — Nein, antwortet der Herr. — Bist du aber ein wunderlicher Gelehrter, hast nichts von dem Kamel gesehen, nichts gehört, nicht gesehen, noch angefaßt, und sagst, ein Kamel sei dagewesen. Aus der Erzählung leuchtet hervor, daß der Araber die Fußspuren Gottes sehen konnte. Üben auch wir uns, die deutlichen Spuren unseres großen Gottes zu sehen, sie umringen uns zu tausenden, sogar in den Eisblumen am Fenster sieht man sie, das stärkt unsern Glauben, und wir merken immer mehr, daß wir es mit einem allmächtigen, allweisen und großen Gott zu tun haben, so daß uns seine erlösende Gnade immer größer wird und wir in uns immer kleiner werden; dann kommen auch wir in die Stimmung des Psalmisten hinein: „Kommt laßt uns anbeten, knieen und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat.“

Ein Alter.



Wenn du durch den Schmutz der Straße mußt mit neuen Schuhen geh'n,
Wirst du, trippelnd auf den Spitzen, nach den blanken Steinen seh'n.
Hat sie erst beschmutzt ein Fleckchen, lernst du waten sicherlich.
Hüte, Kind, in deiner Seele vor dem e r s t e n Flecken dich!

Menno-Stein.





Mennovolk.

(Psalm 50, 1.)

Mel.: Wenn Zions Weg...

O, Mennovolk, an manchem Ort,
Gar mächtig ruft dich Gott!
Dich rief schon tausendfach Sein Wort,
O, treib damit nicht Spott!

O, Mennovolk, Gott liebet dich!
Noch immer mahnt Er laut
Und macht dich schwer verantwortlich,
Wenn Er dir viel vertraut!

O, Mennovolk, dein Heiland sprach
Gewaltig schon zu dir,
Gewaltig klopften Weh und Ach
Schon an so manche Tür!

O, Mennovolk, wie furchtbar ernst
Rief Gott durch manchen Fall!
Ach, daß du immer noch nicht lernst
Sein Wort und Sein Signal!

O, Mennovolk, wie Schlag auf Schlag,
Wie mächtig Er dich rief,
Als jener gar verstümmelt lag
Und dieser schnell entschlief!

O, Mennovolk, du selber bist
Verantwortlich dafür,
Ob alles das vergebens ist;
O, welch ein Mahnruf dir!!

O, Mennovolk, was weiter kommt,
Gott ist dein Waff' und Wehr!!
Er gibt, was deinem Herzen frommt,
Und nimmt, was ihm zu schwer.

O, Mennovolk, dir ruft der Herr:
„Steh auf und schlafe nicht!" (Eph. 5, 14.)
Und wie sich auch dein Weg versperr,
Halt aus, erschlaffe nicht!

O, Mennovolk, nun stehe still
Und höre, was dir Gott
Noch ferner anvertrauen will,
Und treib damit nicht Spott!

Ignatjewka, New-York. Joh. Töws.





Geschichtliches.



Bericht über die 400=jährige Jubiläumsfeier der Mennoniten oder Taufgesinnten.

Vom 13.—16. Juni 1925. Basel — Zürich. (Schluß.)

In ergreifender Art sprach anschließend Bruder Krehbiel aus Amerika:

Es ist schade, daß ich den Schluß machen muß zu dieser herrlichen Versammlung, aus zwei Gründen. Bruder Neff sagte es mir erst vor zwei Stunden, daß der dazu bestimmte Bruder nicht hier sein kann. Nun sind wir Amerikaner gewohnt, daß wir das tun, wozu wir aufgefordert werden — gut oder schlecht. Zweitens tut es mir sehr leid, daß es mir als Amerikaner, der fast ausschließlich die englische Sprache gebraucht, unmöglich ist, meinen Gefühlen des Dankes und der Freude und Anerkennung Ausdruck zu geben. Und wenn ich das nicht für mich selbst kann, wie kann ich dann für das ganze Mennonitentum, für die ganze Feier den lieben Brüdern und Schwestern unsern herzlichen Dank darbringen? Ihr müßt es fühlen, Ihr könnt es verstehen. Ich sagte schon einmal: es war eine Zeit, wo ich mich schämte, Mennonit zu sein. Aber wenn Ihr die Hälfte, so viel als ich, oder noch weniger verstanden habt, was die hohe theol. Fakultät gesagt hat, dann könnt Ihr verstehen, wenn ich sage: Ich danke Gott, daß ich dieser Mennonitengesellschaft angehören darf. Es ist ein Wunder vor unsern Augen, daß nach 400 Jahren wir auf den Boden kommen, wo unsere Gemeinschaft gegründet wurde und die Gründer den Märtyrertod starben. Wohl Außerordentliches liegt darin, daß diese lieben Brüder die Nachfolger der Verfolgten so herzlich begrüßen und uns die Bruderhand gereicht haben. Das ist ein Fortschritt, über den sich die Engel im Himmel freuen und wofür der Mensch mit kindlichem Herzen Gott dankt. Es wurde auch schon gesagt, die Zeiten sind vorüber, Gott sei Dank, wo die Kinder Gottes einander anfeinden. Nein, wir wissen, daß wir, die wir uns Christen nennen, die wir Sein Reich, das Er gekommen ist zu gründen, bauen wollen, daß wir vereinigt miteinander dastehen müssen. Aber wenn wir uns auch herzlich freuen über das, was geschehen ist in dieser Beziehung, dann stehe ich doch und wohl alle, die wir hier sind, vor der Frage: Was soll weiterhin werden? Wie kann sich das Rei[ch] Gottes verwirklichen und gestalten in der Zu[kunft]? Ich sprach gestern oder vorgestern vo[n] der schrecklichen Katastrophe, die über die Men[schen] ergangen ist. Die Lebensaufgabe, nac[h] meiner Auffassung, für die christliche Kirche i[st] die, eine solche Katastrophe zu verhüten. Ic[h] will auch sagen warum. Ich war auf de[m] Schlachtfelde in Frankreich. Unter den Rel[i]quien, die wir sahen, war mir das traurigs[te] die Knochen eines deutschen jungen Manne[s] und die eines Australiers, die nebeneinand[er] lagen. Ich fragte mich: Warum mußten d[er] junge Mann aus Deutschland und der au[s] Australien dort ihr Blut vergießen, und waru[m] bleichen ihre Knochen unbegraben auf de[m] Schlachtfelde? Deshalb, weil in sogenannte[n] „christlichen Ländern" die Geschäftsleute un[d] Kapitalisten in Konkurrenz miteinander ware[n], weil die Diplomaten in den „christlichen Län[dern]" in Mißverständnis geraten waren, we[il] die Militaristen, auf Krieg gerüstet, dränge[n]. Wenn das die christliche Kirche nicht verhüte[n] kann, dann ist sie nicht existenzberechtigt, da[nn] haben wir nur noch das Leben einer christliche[n] Organisation. Einer unserer höchsten Genera[le] sagt uns: Wenn wieder ein Weltkrieg komm[t], dann liegt die Schuld an den christlichen Ki[r]chen; denn die christliche Kirche hat die Mac[ht] und den Einfluß, daß sie denselben verhüte[n] kann. Liebe Geschwister! Wenn wir vereini[gt] an dieser Lebensaufgabe arbeiten und die[se] verwirklichen, dann kann das Reich Gottes g[e]baut werden. Wir müssen aber vereint beiei[n]ander stehen. Gott sei Dank, wir haben e[r]kannt, wir haben eine größere Aufgabe a[ls] zu streiten über kleine Dinge. Jesus hat u[ns] in die Welt gesandt, um sein Werk, das [er] auf Golgatha ausgeführt hat, zu vollenden [in] den Herzen der einzelnen und unter den V[öl]kern der Erde, und daran wollen wir zusa[m]men vereinigt wirken. Nochmals danken w[ir] den hochverehrten Herren herzlich für die ho[he] Ehre für Bruder Neff.

Die Schlußansprache hielt Bruder Samu[el] **Nußbaumer:**

Verehrte Freunde, Brüder und Schwestern! Es ist mir nicht leicht, noch ein Wort hier sprechen, als einfacher Landwirt und Pre-er, als Vertreter der Mennoniten in der weiz. Auf der anderen Seite freue ich mich h, ein Zeugnis abzugeben, und dazu lese ich h. 7, 37: „Aber am letzten Tage des Festes, am herrlichsten war, trat Jesus auf, rief d sprach: „Wen da dürstet, der komme zu r und trinke! Wer an mich glaubt, wie die hrift sagt, von des Leibe werden Ströme des endigen Wassers fließen."

Es war damals eine Versammlung, viel ößer als heute. Es war der letzte Tag, und r feiern hier auch den Schluß unserer Ver-mmlungen. Aber der Fürst des Lebens, der rr Jesus Christus, sieht und weiß es, daß jedem ein Herz ist, das dürstet nach Leben. spürt das auch heute. Er weiß und sieht, ß in deiner Seele tiefstem Grund ein Dürsten ch ihm liegt, der das Leben ist. Und wenn an Kranken- und Sterbebetten stehe, so muß immer wieder sagen, daß der Mensch nicht m Tode, sondern zum Leben geschaffen ist. er Tod ist als ein Feind hineingekommen. ber wir freuen uns, daß der Fürst des Le-ns, die Quelle des Lebens, gekommen ist d hat uns ewiges Leben gebracht. Hier sagt r, wen da dürstet, der komme. Komm nur, dürstende Seele, komm, wie du bist zu der uelle des Lebens und trinke. Gewiß waren ch damals solche, die hatten es wohl gehört, e hatten gesehen, wie andre glücklich und lig wurden, sind aber selbst leer ausgegangen. as war die Ursache? Sie sind nicht gekom-en und haben nicht getrunken an der Lebens-uelle. So haben es unsere Vorfahren nicht emacht, deren Gedenkfeier wir heute so festlich egangen haben. Sie haben alle getrunken an er Lebensquelle, an dem Strom des Lebens, nd das hat sie fähig gemacht, die Leiden zu agen mit Freuden. Sie haben getrunken am ebensborn, sie haben getrunken an der Lebens-uelle Jesus Christus, der gestorben und auf-standen ist leibhaftig, an dem haben sie ge-unken, d. h. sie haben geglaubt an Sein Wort nd sind so in Seine Lebensverbindung ein-etreten.

Als der Herr Jesus vom Essen und Trin-en des Menschensohnes (vom Glauben) sprach, agten viele, das ist eine harte Rede, wer kann e hören, und gingen hinter sich. Da richtete Jesus die Frage an Seine Jünger: „Wollt hr auch weggehen? und Petrus antwortete: Wohin sollen wir gehen? Du hast Worte es ewigen Lebens, und wir haben geglaubt nd erkannt, daß Du bist Christus, der Sohn es lebendigen Gottes." Sollten etwa wir weggehen? Nein, meine Teuren, von dem gehen wir nicht weg, da sind auch unsere Vorfahren nicht weggegangen, sondern auch sie haben geglaubt, wie die Schrift sagt. Ja, so haben sie geglaubt, so glaube ich, gerade so, wie es geschrieben steht, denn Er hat den, Der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. (2. Kor. 5, 21.)

Wir sehen weiter, dieser Glaube hat noch eine weitere Wirkung, sie werden zu Lebensströmen für andere. Die Wirkung bindet sich aber an eine Bedingung. Heißt die etwa glauben wie Luther sagt, glauben wie Zwingli oder sonst, wie große Männer sagen oder wie die Theologie uns lehrt? Nein, glauben wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen. Warum konnten unsere Vorfahren so freudig sterben in der Verfolgung? — Weil sie glaubten, wie die Schrift sagt. Meine Lieben, wir sehen aufs neue, das sind keine Illusionen, das sind Wahrheiten, das sind Realitäten, die noch heute große Wandlungen bewirken, und wir freuen uns, daß es noch solche gibt. Wir wollen mit dieser Überzeugung zurückkehren, daß wir zu solchen Lebensströmen, -quellen berufen sind, — wie es heißt: „Von des Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen." Und vergessen wir es nicht, Ihr lieben Geschwister, wir genießen heute noch den Segen unserer Vorfahren, aber verlaßt nicht die lebendige Quelle, sonst werden wir untergehen. Das möchte ich einem jedem mitgeben. Wir wollen festhalten an dieser lebendigen Quelle, an unserm Herrn und Heiland und an Seinem Worte, daß wir eine Quelle des Lebens für andere werden. Das walte Gott in Gnaden.

Nach Gebet des letzten Redners schloß die schlichte, aber erhebende Feier mit dem gemeinsamen Gesang des Liedes „Nun danket alle Gott."

Das gemeinsame Mittagessen in der Safran hielt die Teilnehmer der Konferenz noch einige Stunden zusammen. Verschiedene Redner, Prediger Lic. theol. E. Händiges, Prediger M. Pohl, Prof. Dr. Appeldoorn und der Älteste Christian Gerber, Solothurn, brachten noch Bruder Neff ihre Glückwünsche und den Schweizer Brüdern den Dank der Versammlung dar, für alle empfangene herzliche Gastfreundschaft und Liebenswürdigkeit. Nach einer gemeinsamen, außerordentlich interessanten Besichtigung des Zwingli-Museums schloß die Konferenz. Viele der Teilnehmer reisten noch in die Schweizer Berge, um ihre Schönheit zu genießen, andere eilten auf dem nächsten Weg wieder in ihre Heimat. Alle aber, die bei dieser ersten Weltkonferenz

waren, innerlich bewegt von dem Gehörten und Erlebten, Gott dem Herrn dankend für die Tage, wurden aufs Neue angeeifert, wie ein Apostel Paulus, wenn er spricht: „Da ich aber solches sah, gewann ich eine Zuversicht." (Ap. Gesch. 28, 15.)

Möge der geschenkte Segen weiter wirken zur Belebung und zum Aufbau unserer Gesamtmennonitenschaft und zur Ehre unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, dessen Name hochgelobt sei in Ewigkeit.

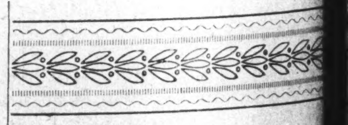
Der Bericht über die mennonitische Weltkonferenz ist zu Ende. Der Inhalt, so lückenhaft ich ihn bringen mußte, spricht eine gewaltige Sprache. Das Fehlende hoffe ich, mit der Zeit bringen zu können. Der weitaus größte Teil des offiziellen Berichtes kommt nun aber auch zur Kenntnis der Mennoniten in der Sowjet-Union. Das verdanken wir unserer Organisation und „Unserem Blatt".

Sind wir zeitweilig auch etwas isoliert von den andern Mennoniten, das wirtschaftlich und geistlich bedingt ist, haben wir auch eine andere Geschichte als die Mennoniten in Westeuropa und in Amerika, immerhin aber haben auch wir eine mennonitische Geschichte. Ob wir nun vor anderen zurückgeblieben oder mehr in der Welt aufgegangen sind, jedenfalls kämpfen auch wir nach mennonitischer Art um die biblischen Wahrheiten, wie Gott sie unsern Vätern zu verstehen gab. Wir stehen entschieden nicht so hoch, wie es von andern Gemeinschaften und der Wissenschaft hingestellt wird. Das Maß der Anerkennung ist bei uns nicht eine Erfüllung der göttlichen Aufgabe in der Geschichte des Reiches Gottes. Es ist aber mein Gebet zu Gott vor meinem Volke, daß es Verheißung sei für uns und unsere Kinder.

Auf der Weltkonferenz fand das Mennonitentum nach 400 Jahren seine Anerkennung. Persönlich durften die russischen Mennoniten nicht daran teilnehmen. Sie standen vor den Toren der Konferenz. Das gehört auch noch zu unseren Leiden der letzten Jahre. Das war Gottes Führung, Gottes Gericht. Wir durften nur aus der Ferne lauschen. Was das bedeutet, mußte ich erfahren. Ich litt unter dem Bewußtsein. Für diesen gewaltigen gottgewollten Zusammenschluß sind wir noch nicht reif. Es mangelt an Liebe, darum fehlt die gegenseitige Anerkennug der einzelnen Gemeinden daheim. Wen das nicht demütigt, den m[uß] es in seiner Selbstgerechtigkeit und Selbstheil[i]gung zerschmettern. Dieser Umstand und d[as] gegenwärtige Leben in unsern Gemeinden soll[te] uns nicht ruhen lassen, bis wir uns über u[n]sere Lebensverbindung mit Christus klar wäre[n,] daß auch wir unsere Aufgabe als Christen [in] den gegebenen Verhältnissen erfüllen. Uns[er] Leiden ist Gottes Liebe. Darum hat der He[rr] uns heimgesucht. Wer gibt Gott die Ehre? Wer liebt unsere Gemeinschaft, daß er sie m[it] seinem Leben darauf hinweise, wie viel w[ir] noch Gnade und göttliches Leben brauche[n,] bis wir Gott gefallen und den Christen ke[in] Ärgernis mehr seien, welche Verantwortun[g] wir vor Gott und Menschen haben, wenn ein[er] der leitenden Brüder der russ. evang. Christ[en,] Prof. M., sagt: „Wandert nicht nach Amerik[a,] bleibt bei uns, denn an Euerer Gemeinscha[ft] wollen wir unser Gemeinschaftsleben korr[i]gieren."

1. Petri 3, 13—17 gilt uns heute in ga[nz] besonderer Weise. Heute oder nie, entweder — oder, hierher, wer Gottes ist! Leben erzeu[gt] Leben, und wo Glaube an Christus ist, d[a] fließen Ströme lebendigen Wassers. Wo ab[er] diese Ströme aufgehöret haben zu fließen, d[a] fehlt der Glaube, da fehlt Christus. Wir h[a]ben einen 400 Jahre alten Stamm. Weit h[a]ben seine Wurzeln die Menschheit durchdru[n]gen. Wir freuen uns und danken Gott, da[ß] die Menschheit gekommen ist und eine Fru[cht] daran gefunden hat: „Vater im Himmel, i[ch] beuge mich vor Dir in demütigem Dank un[d] Lob, daß Du uns in Jesus Christus nicht ver[]worfen hast." Ich frage meine Brüder un[d] Schwestern in meinen Heimatgemeinden: „H[at] dieser Stamm auch frisches Laub, das Gefä[ß] die Ausstrahlungen Gottes aufzunehmen? Treibt dieser Stamm frische Blüten der künft[i]gen Früchte, wächst an diesem Stamm ei[n] neues kräftiges Gottesvolk heran, an dem de[r] Heiland bei Seiner Wiederkunft Ewigkeitsfrüch[te] findet und wir ernten werden ohne Aufhören? Oder war die Weltkonferenz für un[s] die letzte Ernte?"





Denkwürdige Tage für die Mennonitengemeinden aus alter und neuer Zeit im Monat Juni.

1. Juni 1910. **Fünfzigjähriges Jubiläum** [de]r Ohrloffer **Zentral- vormals Vereins-** [sch]ule in zweiter Existenz. Auf dem Feste [wa]ren 480 frühere Schüler anwesend, deren [die] Schule bis dahin 1200 gehabt hatte. [P]. Friesen, S. 335.)

3. Juni 1892. **Die Chortizer Zentral-** [sch]ule **feiert ihr fünfzigjähriges Bestehen.** [A]m 3. Juni 1842 genehmigte das Fürsorge-[ko]mitee in Odessa die Eröffnung der Chortizer [Ze]ntralschule, verfügte aber auch sogleich, daß [se]chs arme Knaben als Gemeindezöglinge in [die] Schule aufzunehmen seien.

5. Juni 1815. **Königliche Kabinetsordre.** [I]ch will die Mennonisten keinem Gewissens-[zw]ang unterwerfen, sie sollen auch in der Folge [vo]m Kriegsgericht befreiet bleiben, aber sie [m]üssen das bemerkte Mißverhältnis durch eine [A]bgabe ausgleichen, welche sie gegen ihre Mit-[bü]rger, die ihr Leben auch für ihr Bestehen [da]rbringen, nicht unverhältnismäßig begünstigt [er]scheinen läßt. Ich habe daher eine angemes-[se]ne Erhöhung der Abgabe befohlen und werde [au]f den deshalb erforderten Vorschlag zu seiner [Ze]it das weitere bestimmen." Berlin, 5. Juni [18]15 Friedrich Wilhelm. (Mannhardt, S. 179.)

[1]6. Juni 1904 **starb der älteste Missionar** [der] **Holländischen Taufgesinnten Missions-**[ge]**sellschaft Peter Janß** auf Java, der sich [ga]nz besonders durch seine Bibelübersetzung [ins] Javanische um das Heidenmissionswerk [ver]dient gemacht hat.

17. Juni 1361 **J. Tauler gestorben.** [Ta]uler, ursprünglich Dominikanermönch in [St]raßburg, ein Schüler Eckarts, eines der ge-[le]hrtesten Gelehrten seiner Zeit, wurde durch [sei]ne volkstümlichen Predigten recht berühmt. [Ei]n „Gottesfreund" vom Oberlande, der von [Ta]ulers gesegnetem Wirken Kunde hatte, be-[such]te ihn und wohnte mehreren seiner Predig-[ten] bei. In einer Unterredung machte er Tau-[ler] darauf aufmerksam, daß sein Leben nicht [mit] seiner Lehre stimme. Er gab ihm den [Rat], für einige Zeit das Predigen anstehen [zu] lassen, sich aber still den Betrachtungen des [Le]bens Jesu hinzugeben und sich dabei zu [prü]fen, ob sein Leben mit dem Leben Jesu [stim]mme. Auch solle er auf alles Irdische ver-[zich]ten und nur Gott dienen wollen, dann [wür]de in ihm ein neues Leben entstehen. Tau-[ler] folgte dem Rat, predigte zwei Jahre lang [nich]t, erfuhr dabei innerlich tiefgehende Gnaden-[off]enbarungen Gottes, obwohl ihm äußerlich [ma]ncher Spott zuteil wurde. Als er aber da-nach die Kanzel wieder bestieg, predigte er in deutscher Sprache merkwürdig ergreifend, nicht nach den Regeln der Kunst, sondern wie es ihm ums Herze war. Nur der wird Gottes Freund, dem Gott einen erleuchteten Sinn schenkt und der dann in das Liebesleben Christi hineinwächst. Tauler zählte zu den Waldensern, den Glaubensvorfahren unserer Gemeinschaft. (C. Wedel, I., S. 117.)

23. Juni 1746. **König Friedrichs Schreiben an den Generalleutnant Grafen von Geßler.** „Ich befehle hierdurch auf das ernstlichste, daß Ihr und Euer Regiment sich gleich allen andern alles Enrollieren derer Mennonisten und ihrer Kinder nicht nur gänzlich enthalten, sondern sie auch mit der verlangten Werbung ganz und gar verschonen und sie in Ruhe und Frieden lassen sollet. Es ist dies meine strikte Ordre, wornach Ihr Euch gehörig zu richten habt." (Mannhardt, S. 104.)

Am 25. Juni (nach andern am 24.) **1535 wurde die Stadt Münster in Westfalen,** das Reich der Anabaptisten, durch die Heere des Bischofs Franz, des vormaligen Herren der Stadt, mit Sturm genommen. Die Rache der Belagerer war fürchterlich. Johann von Leiden, der sich König der Stadt Münster nannte, an der Gott ein besonderes Wohlgefallen habe, und Knipperdolling, sein Rivale, gerieten in Gefangenschaft und wurden von den Eroberern zuerst gefoltert und dann hingerichtet.

26. Juni 1487. Papst Innocenz der VIII. ordnet in einer Bulle einen Kreuzzug gegen die Waldenser an. Doch alle solche blutigen Unternehmungen ihrer katholischen Gegner vermochten den Bestand der Waldenser-Gemeinden nicht aufzuheben. Sie behielten ihre Einrichtung und ihre Männer. Aus den vorgefunden Prozeßakten ergibt sich, daß sich um 1450 und später noch, also nach einer hundertjährigen Verfolgungszeit, der religiöse und kirchliche Standpunkt der Waldenser wesentlich so ausnimmt, wie um 1300, ein Umstand, der unsere höchste Bewunderung erregen muß. Auch ihre Zahl war bedeutend. Um 1468 sagten die böhmischen Brüder: „Die Waldenser bilden ein großes Volk in vielen Ländern, und sie besitzen Bischöfe und Prediger. (C. Wedel, S. 133—135.)

30. Juni 1565. Matthias Cervaes in Köln hingerichtet. M. Cervaes, ein taufgesinnter Märtyrer, 1536 geboren, der durch sein einfaches Wesen die Achtung und Zuneigung seiner Zeitgenossen gewann, zugleich ausgestattet mit natürlicher Beredsamkeit und edlem

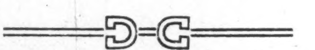
Charakter, wurde Prediger der Taufgesinnten, der mit andern predigend und taufend das Land durchzog. In den Zeiten der schwersten Verfolgungen setzten die Kölner Taufgesinnten ihre Versammlungen fort. Eines Abends jedoch wurde der Versammlungsort verraten und alle Anwesenden, 65 Personen, unter ihnen auch Cervaes, festgenommen. Auf die Frage, wer ihr Lehrer sei, bekannte sich Cervaes sofort zu seinem Predigtamt. — Man spannte ihn auf die Folter, er solle andere Taufgesinnten herausgeben. Aber „da preßte ich meine Lippen zusammen, übergab mich Gott, litt geduldig und dachte an das Heilandswort: „Niemand hat größere Liebe als die, daß er sein Leben für die Freunde läßt", so schreibt er selbst in edler Demut und schlichtem Heldensinn. Man verurteilte ihn mit andern, weil sie die Wiedertaufe erteilt hatten, zur Hinrichtung. In einem alten Liede, das sein Ende besingt heißt es:

„Laufen daher zusammen
sah man der Völker viel,
die solches zu sehen kamen,
als wär's ein wunderspiel.
Etliche hatten mitleiden,
sprachen: Ey, das ist schad,
daß der fein man soll sterben,
a Herr, um solche that."

Seinen Feinden hat Cervaes verziehen. Im Aufblick zu Gott froh bewegt, zur Ehre Gottes sein Leben dahingeben zu dürfen, duldete der Märtyrer den Tod von Henkershand. (Menn. Lex., I., S. 338—339.)

Am 30. Juni 1862 kehrte Johann Classen, Liebenau, aus Petersburg zurück. Er brachte ein versiegeltes Paket vom Kriegsminister Graf Murawjew mit zur persönlichen Übergabe an den Grafen Ewdokimow, General im Kaukasus. Dieses Schreiben ermöglichte 1864—1866 Molotschnaer und Chortitzer Brüdern die Gründung der heute so blühenden Ansiedlungen am Kuban: Wohldemfürst und Alexanderfeld, jetzt Welikoknjasheskoje und Alexandrodar genannt. (P. M. Friesen, § 10...)

D. H. E.-L.





Sein Sohn.

Langsam durchblätterte ich „Unser Blatt". Ermüdet von des Tages Arbeit, von den inneren Kämpfen, suchte ich in ihm Abwechslung vom trüben Einerlei. Wie ist heutigen Tages die Welt doch so voll Nichtigkeiten! Und fast unterliegt man ihnen. Da sucht man hie und da Schutz — oft vergebens. Heute nun fand ich Trost; im Kampfe Kraft, denn, wahrlich, ich bedarf ihrer. Fast achtlos wollte ich an dem Bericht in Nr. 6, S. 175, wo als Motto die Strophen stehen: „In der Welt ist's dunkel..." vorüber gehen. Doch ich las... las.

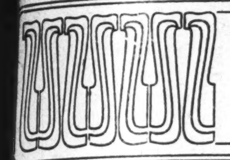
Wie heimelte es mich an! Wie zutraulich! Zuversichtlich! Bald erkannte ich meinen Vater (ich kenne ihn nur so!) Patriarchalisch schwebte eine Gestalt mir vor und, als ich bis zur Stelle kam, wo er von einer Quelle schreibt, da war es mir, als zeige er mir den Weg dahin, mit freundlicher Miene. Und — Vater, ich ging! Er ging, Dein Sohn!

Fast schon ermattet, bleich und müde
Schau trostlos ich nach Rettung aus.
Ich suche Licht, das mich hinieden
Durch Kampf und Zweifel führt nach Haus.
Der Weg ist schwarz, ihn Zweifel dämpfen,
Da wälz' ich mich, so todesmatt,
Ich möchte Ruh nach allen Kämpfen,
Der Zweifler Lehren bin ich satt.
Was bietet mir die Welt der Zweifler?—
Wo find' ich Ruh? — Ich find sie nicht —
Doch sieh! — so mancher Christ ein Heuchler!
Was nun? — wo ist das **wahre** Licht?
. . . .

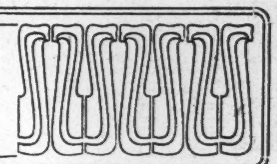
So irrend nahm ich „Unsere Blätter",
Mechanisch blättre ich sie nicht;
Da zeigt mein Vater mir den Retter
Und deutlich seh' ich Jesu Licht.
Hab Dank, du lieber alter Vater!
Für deine Leuchte habe Dank!
Sei du noch manchem ein Berater,
Ich dank es dir mein Leben lang.
Du kamst ins Haus (Hes. 3, 24), halfst mir hienieden,
Ich seh von ferne Gottes Thron,
Ich sehe Licht, ich habe Frieden —
Und droben — **trifft du deinen Sohn.**

Am 30. März 1927.





Aus den Gemeinden für die Gemeinden.



Reisebericht aus dem Norden.

Den 12. Februar fuhren Geschwister Joh. Kehlers mit ihren zwei Kindern und ich, Heinrich Friesen, bis Alexandrowka, 50 Werst den Ob hinab, wo Geschwister Jak. Koop wohnen. Wir blieben da über Sonntag und hatten da Versammlung mit den russischen Geschwistern; auch durften wir das Abendmahl unterhalten. Den 14. unternahmen Geschw. Koop und ich eine Reise von 200 Werst den Obstrom noch weiter entlang. Wir fuhren auf zwei Fuhrwerken; das Wetter war sehr gelinde. Wir durften in mehreren Russendörfern Zeugnis von unserm Herrn und Heiland ablegen; hatten recht aufmerksame Zuhörer, meistens Frauen. Etliche sagten: wir hören zum ersten mal solche Worte. Auf einer Strecke von über 100 Werst trafen wir keine Kinder Gottes, nur in Jermakowka waren 4 Seelen, die da gläubig waren. Wir blieben dort einen Tag, hatten Versammlung und machten Hausbesuche.

Dann fuhren wir bis Passel, wo unsere zwei Familien deutsche Geschwister unter Russen wohnen, Geschwister Joh. Rempels und Jak. Krahn, letzterer ist da Lehrer, hat 6 Schüler, 3 deutsche und 3 russische. Es war ein frohes Wiedersehen. In Passel sind mehrere Gläubige, zwei Getaufte, und mehrere wünschen im Frühjahr getauft zu werden. In der Umgegend wohnen Ostjaken, durften auch mit ihnen reden. Dann besuchten wir noch einzelwohnende Jünger, die der Pflege sehr bedürfen. Auch eine verirrte Seele fand sich zurecht. Im Walde am Wege war eine Jurte, der Rauch stieg empor, wir hielten an und gingen hinein, es sah aus wie in einer Räuberhöhle, die Wohnung sehr einfach. Drinnen saß eine Alte beim Spinnen und die Schwiegertochter mit zwei Kindern. Der alte Greis kam aus dem Walde. Als wir ihn fragten, wie alt er sei, sagte er — 80 Jahre. Er wollte gleich die Tabakspfeife in Brand setzen, als wir ihm sagten „Amöm" (schlecht), da sagte er: der Russe raucht ja auch. Ja, sagten wir, aber es ist Sünde. Er stutzte und verzichtete auf selbige. Als wir uns verabschiedeten und ihm eine kleine Gabe in die Hand drückten, staunte er und gab uns mit entblößtem Haupte das Geleit bei 30 Grad Frost. In einer andern Jurte kamen wir gegen Abend an und baten um Nachtquartier. Es wurde uns abgesagt, die Ursache war wohl: Ssamogonka kochen. Das ist bei den meisten Hauptbeschäftigung. Von einem Ostjaken hörten wir, daß er durch einen Traum überzeugt sei, daß ein Gott sei und auch sie von ihren Sünden befreien wolle. Wir freuen uns auf die Stunde ihrer Rettung. Der Unterricht im Erlernen der Ostjakensprache geht langsam vorwärts. Wir bedürfen der Fürbitte. Der Gesundheitszustand ist gut, unter den Missionsgeschwistern ist keine besondere Krankheit gewesen, nur Br. Joh. Peters litt eine zeitlang an Reumathismus. Jetzt geht es ihm besser. Die Witterung war diesen Winter anhaltend streng, bis 48 Grad. Großes Schneegestöber wohl nur einmal gewesen. Roggen kostet 1 R. 60 K., 2. Sorte Weißmehl 3 R. 68 K., Lampenöl 1 Lit. 25 Kop., Butter 50—60 Kop., Kühe 50 Rbl., Pferde bis 100 Rbl. Wie uns Br. Joh. Peters berichtet, sind zwei Brüder zu Besuch in Kruwschutsk den 9. März gekommen. Br. Joh. Töws und H. Voth. Der Herr segne ihre Arbeit.

H. Fr.

Schöntal, Slawgoroder Okrug.

Wir kommen uns in dir zu baden,
Gesang, in unsers Gottes Haus,
Dein Rauschen hat uns eingeladen,
Gieß nur die klaren Wellen aus,
Aus deiner reichen Fülle beut,
Was Gotteskinder hoch erfreut.

Der feste Glaube will uns wanken,
An deiner Quelle stärkt er sich.
Da wachsen Flügel den Gedanken,
Dem Auge tagt es wonniglich.
Es schaut in deiner Lebensflut
Den Himmel und das ewge Gut.

Die Liebe wogt auf deinen Wellen
Und strahlt durch dich in jedes Herz.
Du lehrest ihre Seufzer schwellen
Und lösest ihren Seelenschmerz;
Aus deinem Spiegel wallt ihr Glück
In reichem Segenstrahl zurück.

Wir erlebten in unserm Schöntaler Versammlungshause anfangs Februar schöne Tage, wo auch wir den besonderen Segen des Gesanges erfuhren. Br. B. Dick, der alte Gesangmeister vom Omsk, früher Friedensfeld, besuchte alle Chöre der M.-B.-G. des Slawgoroder Okrugs, und so kam er auch zu uns. Da ich nicht Teilnehmer der Übungen und auch kein Sänger bin, kann ich nur von dem empfangenen Segen des Sängerfestes, welches Sonnabend abends begann und Sonntag bis Vesper dauerte, berichten. Der große Chor, der aus mehreren Dorfschören zusammengestellt war, trug manches schöne Lied vor. Zur Abwechslung spielte in der Pausen ein Saitenorchester. Br. Dick trug mehrere Solos mit Harmoniumbegleitung vor, die tiefen Eindruck machten. Besonders das Solo: „Sag meiner Mutter, ich bin dein", es wurde auf Wunsch der Versammlung wiederholt. Dann noch: „O brauch die Zeit" u. a. m. Zwischen den Gesängen wurden von Jünglingen und Jungfrauen sehr wichtige Gedichte vorgetragen. Ich kann ja nicht alles, was getan wurde und was wir alles empfingen, wiedergeben, aber es ist doch notwendig, davon zu schreiben, damit wir auch hierin den Arbeitern in dieser Arbeit mehr Anerkennung geben. Wir sind gesegnet worden und wünschen Br. Dick Gottes Segen zu weiterer Arbeit.

Ein Teilnehmer.

Neu-Alexandrowka, Sibirien.

Es war der 18. März. Ein schöner Tag brach an, und die Sonne ging so hell und klar auf, als ob sie mit Freuden die Erde wieder mit wärmeren Strahlen beleuchten wolle. Es war hier auf einer vorherigen Bruderberatung beschlossen, eine Bibelbesprechung abzuhalten, welche auf den 18. März bestimmt wurde. Die lieben Brüder und Schwestern strömten aus allen Gegenden herzu, und es sammelte sich eine schöne Anzahl in dem Gotteshause. Das Thema der Bibelbesprechung war: Off. Joh. 1. 2. u. 3. Die 7 Sendschreiben an die Gemeinden zu Asien. Der Herr ließ seine Gnade reichlich über uns walten und gab uns nach seiner Verheißung „Alles, was ihr bitten werdet in meinem Namen", in Fülle seinen Segen. Ja, wie köstlich ist es, zu vernehmen, daß er allen Gemeinden, auch dir, lieber Leser dieses Blattes, zuruft: Wer überwindet, dem will ich geben...

Zum Abend wurde bekannt gemacht, daß Br. Gäde einen Vortrag für die Jugend abhalten würde. Der Abend brach herein, alles Jung und Alt strömte zur Kirche, so daß es daselbst fast an Raum mangelte. Der Vortrag lautete: „Widerlegung der Selbstentwicklung." Mit einem inbrünstigen Gebet zu Gott, daß er die liebe Jugend vor dem Zeitgeiste bewahren möchte, wurde der erste Tag geschlossen. Am 19. änderte das Wetter. Es erhob sich ein Wind und fegte den Schnee über die Felder, doch ließen sich die Gäste nicht bange machen und erschienen in der nämlichen Anzahl wieder. Es wurden die letzten 3 Sendschreiben durchgenommen. Da Br. Gäde seinen Vortrag nicht beendigt hatte, machte er Fortsetzung. Es war wichtig anzuhören die Beispiele und die Widerlegungen, die er gab. Nun war es vorher bestimmt, daß den 18. u. 19. Bibelbesprechung sein sollte und den 20. ein Missionsfest. Am Vormittage wurden die Kirchenplätze, trotzdem sich der Wind in ein heftiges Schneegestöber verwandelt hatte, alle besetzt. Wir durften reichlich Gottes Wort vernehmen, und es wurde aufgefordert und angespornt zur Missionstätigkeit. Die Einleitung wurde vom Ältesten P. Bergen gemacht, darnach sprach Br. Gäde über den Text Jes. 50, 6. Er machte es uns wichtig, wer das erste Missionswerk getan und wie groß seine Bedeutung sei. Nachmittag fand das eigentliche Missionsfest statt. Eine kurze Ansprache von Br. P. Fröse, in welcher auch er nochmals aufmunterte, sich rege zu beteiligen, war die Einleitung. Dann wurden die verfertigten Gegenstände durch Versteigerung verkauft. Die Hälfte des Erlöses wurde für die Taubstummenschule bestimmt, von der andern Hälfte ein Teil für die Mission im Norden, der andere Teil für Bethania.

J. P.

An alle Taubstummen, die die Tieger Anstalt besucht haben.

Lieben Freunde, wie ihr wohl wisset, forderte Franz Daniels, mein Klassengenosse, alle Taubstummen auf, Berichte an dieses Blatt einzuschicken. Auch habt ihr wohl den Brief von Margareta Fast, ebenfalls aus meiner Klasse, gelesen. Warum verzögert ihr euch? Wir Taubstummen sind aus **einer** Anstalt, das ist von besondrer Wichtigkeit und Bedeutung. Täglich zusammen zur Schule gegangen, zusammen zu Tisch gesessen, in einer Schule geschlafen. Allewärts waren wir beisammen, niemals zu vergleichen mit den gewöhnlichen Dorfschülern. Wir Taubstummen, treue Kameraden, bangen uns einer nach dem andern wie Freunde.

Bin verheiratet, habe drei normale Kinder; zwei davon sind Jungens, das älteste eine Tochter. Meine Frau ist aus Memrik vom Dorfe Waldeck. Als ich aus der Schule austrat, nach beendetem Kursus, war ich noch mehrere Jahre in meines Vaters Wirtschaft tätig. Dann trat ich als Arbeiter in die landwirtschaftliche Fabrik ein. Arbeitete da zwei Jahre lang. Zu dieser Zeit erkrankte ich an Blinddarmentzündung. Fuhr nach Armawir zur Operation. Nachdem ich gesund war, arbeitete ich wieder in der Fabrik und war Mitglied derselben. Kränkelte dabei und hatte nicht mehr Lust, dort länger zu bleiben, trat darum aus und suchte lieber das Eigene. Jetzt wohnen wir in meinem neugebauten Häuschen. Doch ist noch nicht alles fertig; auf meiner Stelle (die halbe Wirtschaft) pflanzten wir im Jahre 1921 zuerst einen Garten, auf einer Viertel Deßjätine. Bringt schon Früchte. Welch eine Freude ist es für uns, ein eigenes Heim zu haben.

Arbeitete letzten Sommer in einer Baumschule, bei der Dampfmühle Bergen als Gärtner, nahe an der Bahn, nur einen Monat. Will nun eine eigene Baumschule anlegen, wohl nur klein, und einen großen Garten.

Berichte aus meinen gemachten Erfahrungen. Kurz vor Weihnachten wurde ich krank am Typhus und war ganz nahe am Sterben. Prediger Jakob Fröse besuchte mich und erklärte mir das Heil Jesu und Vergebung der Sünden, welches ich dann auch in derselben Stunde erlangte, durch anhaltendes Ringen und Beten.

Welch Glück ist's, erlöst zu sein,
Herr, durch dein Blut,
Ich tauche mich tief hinein
In diese Flut.
O preist seiner Liebe Macht,
Preist seiner Liebe Macht,
Die uns erlöst.

Auf mein Bekenntnis meines Glaubens wurde ich am 19. April getauft im Teiche zu Kotljarewka. Es war für mich eine selige Stufe, die ich besteigen durfte. Zum Schluß mit Grüße an meine geehrten Leser

Johann Joh. Decker.

Welikoknjasheskoje, Kubangebiet, Kaukasus.

Todesanzeige.

Ich gebe mit diesem allen Freunden und Bekannten zu wissen, daß es dem himmlischen Vater gefallen hat, meinen treuen Lebensgefährten und Gatten **Abraham Kornelius Janzen,** geboren in Neukirch, durch einen sanften Tod von meiner Seite zu nehmen. Er war schon etliche Jahre leidend, hatte starken Husten und war auch noch mit Asthma geplagt. Wir wohnten früher in Alexandertal und dann in Kuterlja, Samara. Er starb am 8. März und wurde am 10. März begraben.

Die trauernde Witwe Margareta Janzen.

Romanowka № 8, Orenburg.

Dankesschulden.

Wer hätte die nicht? Im allgemeinen kann man hl sagen, jeder Mensch hat sie, abgesehen davon, er sie erkennt oder nicht. Für den wahren Christen schärft sich die Sache, weil ihm das Wort Gottes gt, daß der Mensch von Natur nicht gerade sehr kbar ist. Deshalb ist es die Aufgabe des Christen, anzueignen, was ihm vielfach fehlt.

Die Ursachen unserer Dankesschulden können ja r verschieden sein. Wir können sie nebst Gott einnen Personen, größeren menschlichen Gesellschaften r Gemeinden gegenüber haben. Von solchen Danschulden gegenüber den Gemeinden des ehemaligen bietsamtes Neuhoffnung bei Berdjansk, zu dem h die Dörfer Rosenfeld, Neuhoffnungstal und Neuttgart zählten, hat man mir und verschiedenen ann Personen oft erzählt, und zwar waren es meins Vertreter der mennonitischen Brüder- und Allianzmeinden. Es handelte sich dabei um die Dankbart für den empfangenen Segen, der seinerzeit durch religiöse Bewegung, die von Neuhoffnung, resp. n Pfarrer Eduard Wüst, dem großen Erweckungsediger, ausging und sich auch in den mennonitischen örfern an der Molotschna ausbreitete. Da bei der genwärtigen Generation die Kenntnisse jener Zeit, gesehen von denen, die gar keine davon haben, angelhaft sein dürften, errinnere ich daran, daß uns selbe geschildert wird in dem Büchlein: „Die Konien der Brüdergemeinde" von J. Prinz und „Pfar r Eduard Wüst" von A. Kröker. Auch waren seinert 18 Predigten von Pfarrer Wüst im Druck erschien. Allerdings ist im Buchhandel von dem Genannn nichts mehr zu haben, ausgenommen das von röker, von dem ich es nicht weiß.

Da ich über 18 Jahren in den genannten Dörfern tig bin, hatte ich Gelegenheit, die Art und Weise, e die Dankesschulden von den verschiedenen abgegen werden, zu beobachten. Mancher kam, hat sich n Ort der Wirksamkeit des großen Mannes und e unter seiner Leitung erbaute Kirche angesehen, in Grab auf dem Friedhof besucht und freute sich, les persönlich kennen gelernt zu haben. In der ueren Zeit wurde eine andre Art der Dankbarkeit aktiziert.

Um die Osterzeit d. Jahr. 1925 besuchten Schwanbrüder aus der Krim, die eingeladen waren, Neuffnung, und ihr Zeugnis von Jesu wurde gesegnet, daß dort eine umfangreiche Erweckung stattfand. uf der Heimreise besuchten die Brüder auch die Vermmlung in Neuhoffnungstal und stärkten die Gewister zum weiteren Arbeiten und Kämpfen.

Diese Ereignisse waren für mich und andere die füllung vieler, vieler Gebete, und ich freute mich hr, obwohl auf Grund der Erfahrung und der Gehichte manchmal mit Zittern.

In Neuhoffnungstal war das geistige Leben so um in die Erscheinung getreten, sofort waren die dventisten, Vertreter der Mennonitischen Brüdergeeinden und russische Baptisten auf dem Plan und elten fleißig mit den Erweckten Versammlungen. r diese Arbeit sollte man nur dankbar sein können, er leider ist das hier nicht der Fall. Die Arbeitenn hatten nichts eiligeres zu tun, als die Notwengkeit der Groß- und Untertauchungstaufe zu beton. Die Folge davon war, daß sich etwa 12 Seelen Frühling 1924 wiedertaufen ließen und ihre benderen Versammlungen hielten. Die Spaltung war tig, besteht auch bis heute, und man hatte geerntet, man nicht gesäet hatte. — Der andere Teil der weckten blieb beisammen und hält seine Versammlungen besonders. Auch in den Schwabendörfern der Krim hat die Tauchtaufe Eingang gefunden und ist von dortaus nach Neuhoffnung verpflanzt worden.

Seither haben die Versammlungen in Neuhoffnungstal schon viele Besuche von Brüdern gehabt. Die meisten von ihnen habe ich nicht kennen gelernt. Andere haben es aber für nötig erachtet, mich zu besuchen, und kamen zu mir nach Neustuttgart, wo ich wohne, 7 Werst ab von Neuhoffnungstal, andere gingen an meiner Wohnung vorbei und fanden es nicht für nötig, mich zu sprechen. Darüber mag man ja verschieden denken. Unerwähnt will ich nicht lassen, daß eine Partie von Allianzvertretern in Neuhoffnungstal zur Einigkeit mahnte und diese scheinbar herstellte, doch die Sache war nicht von Dauer.

Gewöhnlich ist aber das Fazit der Besucher bei der Gemeinschaft, die sich zu der Kirchengemeinde hält, ihr müßt euch wiedertaufen lassen. Deshalb hat man schon öfters Wiedertaufvertretern, ehe man sie zum Sprechen in den Versammlungen zuließ, das Versprechen abgenommen, sie sollen von ihren Sonderlehren nichts sagen. Versprochen haben sie es, aber nicht alle gehalten, sowohl Deutsche, als Russen. Und wahrlich, wir hätten doch genug gemeinsamen Grund und Boden zur Erbauung, weil wir vielmehr Gemeinsames, uns vereinendes, als Verschiedenes, uns trennendes, haben. Wenn es an irgend etwas gefehlt hat, dann war es nur der gute Wille. Habe selbst schon mennonitische Brüder zum Dienst am Wort gebeten und bin ihnen heute noch dankbar dafür. Allerdings mußte ich auch einmal ablehnen, weil meine Gemeinden höchst aufgebracht waren über das uns gebrachte viele Wasser. Mann wolle mir aber nicht Bibelstellen, wie Matth. 10, 34 ff., Luk. 12, 51 ff. und ähnliche entgegenhalten und opponieren mit dem Wort „Bekehrt" weil nicht alle, die es sagen, wirklich bekehrt sind und die es nicht sagen, unbekehrt sind in einer Gemeinde.

Verschiedene von den angeführten Besuchern haben von Dankesschulden gesprochen und offenbar durch ihren Besuch etwas davon abtragen wollen. Diese und auch die andern möchte ich fragen, was würde Pfarrer Wüst dazu sagen, wenn er unter uns wäre und die Art und Weise der Abtragung eurer Dankesschuld beobachten könnte? Dabei möchte ich in Betracht gezogen wissen, daß Wüst wohl neues Leben in eure Gemeinden trug, aber eure Sonderlehren mindestens soviel ich weiß, nicht berührte. Das war edel gehandelt! Leider kann ich es von euren Brüderbesuchen, die ihr auch von Wüst, nach A. Kröker, überkommen habt, nicht sagen.

Jedenfalls könnten viele in dieser Beziehung von ihm lernen, und ich glaube es wäre nützlicher, als Leuten, die anderer Überzeugung sind, die Tauchtaufe aufnötigen zu wollen. Es kam vor, daß man dem Leiter der kirchlichen Gemeinschaft sagte, du bist das Hindernis, wegen dir kann das Reich Gottes in Neuhoffnungstal nicht gebaut werden, weil er auf seiner Überzeugung beharrte. Der Vorwurf sollte doch wohl lauten, du bist das Hindernis, daß nicht mehr wiedergetauft werden können! Man lebe und lasse leben. Dabei vergesse man des Apostels Wort nicht: „Ein jeglicher sei seiner Meinung gewiß."

Zum Schluß will ich noch etwas mitteilen, das sich bei einem Brüderbesuch ereignete. Als ich meine gegenwärtige Stelle vor 4 Jahren antrat und dann auch regelmäßig im Bethause zu Rosenfeld Gottesdienste und Bibelstunden hielt, wohnte im nächsten Hause beim Bethause ein älterer Mann, der nie zu

Gottesdiensten kam, dagegen zu derselben Zeit mit Russen in seiner Wohnung Karten spielte. Im Anfang dieses Jahres ließ er den Bruderbesuch Machenden in Neuhoffnungstal, 1 Werst von Rosenfeld ab, sagen, sie sollen so gut sein, zu ihm kommen und in seiner Wohnung Versammlung halten; er sei ein alter kranker Mann, der nicht gehen kann, und sein Pastor besuche ihn nicht. — Letzteres will er nicht gesagt haben, aber der Überbringer soll es gesagt haben, und ausgehen konnte der Mann fast immer im Sommer und ist auch, wenn er wollte, im Winter in andere Häuser, die weiter von seiner Wohnung waren als das Bethaus, gekommen, in denen aber anderes zu haben war und verhandelt wurde, als das Wort Gottes. — Sein Wunsch wurde erfüllt, und die Brüder sind weggefahren. Da aber einer sagte als es sich um den Fuhrlohn handelte, die Kasse bezahlt es, so muß man annehmen, sie waren im Auftrage anderer gekommen und werden dann auch Bericht abstatten, wie es üblich ist. Daß bei einem solchen Bericht Versammlung in Rosenfeld ein Hauptmoment spi wird, kann man sich leicht vorstellen, gibt sie doch anschaulisches Bild von den traurigen und trostl Zuständen in den ehemaligen Gemeinden des gr Erweckungspredigers unter einem seiner Nachfolg

Da man unter den stattgehabten Umständen nehmen muß, die Brüder haben das Bild nur einer Seite gesehen, wollte ich es ihnen auch ein nig von der anderen zeigen.

S. Kludt, Pa

Neustuttgart, in März 1927.

Anmerkung der Red. Wir kommen dem Wun des Verfassers entgegen, indem wir seine Aus rungen, in gekürzter Fassung, bringen. Wir ge hierbei von dem von ihm selbst unterstrichenen lischen Standpunkt „ein jeder sei seiner Mein gewiß" aus und geben auch den Andersdenken die Möglichkeit, sich darüber zu äußern.

Todesanzeige.

Am 22. Februar 1927 wurde mein liebes Weib, Justina Plett, geb. Thomasowna Friesen von Nikolaifeld, um 8 Uhr morgens von einem bösen Schlaganfall getroffen. Die Folge war, daß der rechte Arm gelähmt wurde, die Sprache total weg war, so daß sie nur das eine Wort „Ja" hervorbringen konnte. Ach, das war herzbrechend anzusehen, wenn die liebe Mutter so gern zu mir oder zu den Kindern etwas sagen wollte und nicht konnte. — Doch nach einigen Wochen fing sie an, einige Worte zu stammeln. Das war meine größte Freude, als wir uns wieder konnten aus Gottes Wort unterhalten, und wenn sie dann selbst einige Verse im Testamente las und mich dann so treuherzig fragte: „Habe ich richtig gelesen?" Sie fing schon wieder nach ihrer Gewohnheit an, sich mehr um das Hauswesen zu kümmern.

Doch es sollte nach Gottes allweisem Ratschluß noch tiefer gehen. Es war Montag, den 11. April, da fuhren wir vormittag zu unsern Kindern nach № 9, Jakob Friesens, auf dem Rückwege besuchten wir noch in № 7 unsere Kinder Isaak Janzens. Nachmittag hatte mein liebes Weib noch Besuch u war recht froh.

Um 9 Uhr abends ging sie zu Bett. Nach ka 5 Minuten sagte sie, ich solle doch meine Hand ihr Herz legen. Wie ich eben dazu kam, raffte sich hastig auf und war ganz mit kaltem Tod schweiß bedeckt und konnte kein Wort mehr sprech Ich umarmte sie und legte sie ins Bett, — in de Augenblick entfloh ihr Geist, und vor mir lag me liebes trautes Weib als Leiche.

Der Schlag ist für mich sehr schwer, doch me größter Trost ist der, daß ich fest überzeugt bin, d mein liebes heimgegangenes Weib gewaschen in d Lammes Blut ihrem himmlischen Bräutigam Je Christus entgegen gehen durfte, um ewig bei ihm zu se

Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterbe von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruh von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen na Offenbg. 14, 13.

Der tiefbetrübte Gatte:
Pred. Heinr. M. Plett.

Nikolaifeld (Sagradowka), 18. April 1927.

Blümlein am Wege gepflückt.

Der gottselige evangelische Prediger Paul Gerhard in Berlin wurde seines Amtes entsetzt und mußte im Jahre 1666 auf höchsten Befehl Berlin verlassen, ohne zu wissen, wohin er sich wenden sollte. Er kehrte auf seiner Flucht mit seiner Gattin in einem Wirtshause ein, wo der Kummer die Frau so überwältigte, daß sie ganz niedergeschlagen war und sich garnicht fassen konnte. P. Gerhard redete ihr zu und sagte ihr den schönen Spruch vor: „Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wirds wohl machen." Darauf ging er tief bekümmert in den Garten des Wirtshauses. Da kam ihm das herrliche Lied, und er setzte sich an einen Tisch, es niederzuschreiben. Und nun reihte sich Vers an Vers, und mit den Versen zieht das Vertrauen immer mehr in das betrübte Herz. Es wird immer mutiger, immer gewisser des Trostes Gottes. Das sehen wir, wenn wir das Lied verfolgen. Als der letzte Vers beendigt, steht er fröhlich auf und begibt sich ins Wirtshaus und liest es seiner bekümmerten Gattin vor. Da traten zwei Abgeordnete des Herzogs Christia von Merseburg ins Zimmer und kamen ins Gespräc mit P. Gerhard, den sie jedoch nicht kannten. S erzählten ihm auch den Zweck ihrer Reise, daß s nach Berlin beordert seien, einen abgesetzten Predige mit Namen Gerhard nach Merseburg einzulade Man denke sich das Erstaunen der flüchtigen Famili die nicht wußte, wohin sie sich wenden sollte, bei die ser frohen Nachricht. Von diesem Fürsten bekam Pa Gerhard eine Pension und im Jahre 1669 das Arch diakonat zu Lübben in der Niederlausitz. Das her liche Gedicht aber kam später dem Könige von Preuß zu Gesichte und machte einen so tiefen Eindruck a ihn, daß er seinen Minister nach dem Verfasser fragte Dieser sagte ihm, daß es derselbe Prediger Gerhar sei, den er des Landes verwiesen habe. Nun tat e dem Könige sehr wehe, daß er einen so frommen Diener so hart behandelt hatte.

Das Wort aus Jesaja 65, 24 findet hier sein Bestätigung.

Etwas aus dem Leben der sibirischen Gemeinden des Slawgoroder Kreises.

Weil auf unserer Ansiedlung fast aus allen Ge-
nden Rußlands Mennoniten wohnen, so würde es
le interessieren, etwas von uns zu hören. Zuerst
ll ich etwas von unserm Leben berichten. Der Ge-
ndheitszustand ist im allgemeinen befriedigend. Der
inter war gleich am Anfang ziemlich streng, so daß
an von 43 Grad Frost sprach, hatten auch schon vor
eihnachten viel Schneefall und Sturmwetter; auf
ellen wird schon Futtermangel wahrgenommen.
lgemein genommen, hat sich auch unsere Ansiedlung
on etwas gehoben, trotzdem ist es aber doch sehr
ruhig bei uns. Viele wollen weg: etliche haben sich
rbereitet, nach Amerika zu ziehen, andere in das
murgebiet. Acht Familien sind schon in Slawgorod
it ihren Sachen und warten auf die Waggons zum
inladen. Es sind auch wieder Männer hingefahren,
m mehr Land anzunehmen. Unser Volk ist wirklich
n Volk der Wanderschaft.

Noch etwas vom geistlichen Bau unserer Gemein-
n. Unsere Gemeinden haben in diesem Winter drei
s werte Besuche gehabt. Unerwartet besuchten uns
ei Brüdern von Alt-Samara, Johann Fast und
ohann Suckau. Diese Brüder hatten, wenn auch
was flüchtig, doch alle Gemeindeabteilungen besucht.
ast gleichzeitig mit diesen bereisten zwei Brüder aus
m Süden unsere Gemeinden. Rosenfeld, Molotschna
nd Pätkau, Memrik. Diese haben aber Umstände
halber nicht alle Gemeindeabteilungen besuchen kön-
nen. Dann hatten wir noch einen dritten Besuch in
Br. Bernh. Dück, Omsker Kreis, er diente unsern Ge-
meinden hier in Gesangübungen auf etlichen Statio-
nen. Der Schluß wurde dann an einem Sonntage
mit einem Gesanggottesdienst gemacht. Auf unserer
Gemeindeabteilung fand dieser Gesanggottesdienst am
6. März statt. Wir glauben, daß der ausgestreute
Same seinerzeit auch Frucht bringen wird. Auf solche
Weise werden unsere Gemeinden wie auch unser gan-
zes Volk mehr verbunden. Gegenwärtig bereisten Äl-
tester Jakob Wiens und ein junger Bruder, Nikolai
Siemens, die Pawlodarer und die Slawgoroder An-
siedlung, die beiden Brüder sind aus dem Omsker
Kreise. Kommenden Sonntag, am 27. März, soll, so
der Herr will, in der Gnadenheimer Gemeindeabtei-
lung die Ordination des Ältesten Heinrich Janzen statt-
finden. Bruder Janzen stammt aus Memrik. Br. Da-
niel Heide, welches der einzige Älteste der Slawgoro-
der Brüdergemeinde ist, denkt nach Amerika zu zie-
hen, und Br. Janzen soll künftig seine Stelle vertre-
ten. Die Mennoniten-Brüdergemeinde zählt im Slaw-
goroder Kreis über 2500 Mitglieder. Möge der Herr
uns Männer geben, die mit dem Geiste Christi erfüllt
sind, um als rechte Wegweiser die Scharen der ewi-
gen Heimat zuzuführen und rechte Zeugen in der
eitlen Welt zu sein.

Jakob Ott.

Todesanzeigen.

Bringe mit diesem allen Verwandten, Freunden u.
Bekannten die Trauernachricht, daß es dem l. himmli-
chen Vater, dem Herrn über Leben und Tod, gefallen
hat, unsern geliebten Vater **Johann Kröker** von unse-
rer Seite zu nehmen und in sein himmlisches Freuden-
reich zu versetzen. Er starb am 25. März nach 5-tägiger
Krankheit. Er hatte schon längst ein Sehnen abzuschei-
den und bei Christo zu sein. Er hat sein Alter ge-
bracht auf 80 Jahre 5 Mon. u. 22 Tage. Er ist gebo-
ren an der Molotschna in Ladekopp, und verheiratete sich
in Kleefeld mit Sara Enns. Dann haben sie 34 Jahre
in Kleefeld gewohnt. Von Kleefeld zogen sie im Jahre
1905 nach Sibirien. Den 4. Juni 1921 feierten sie ihre
goldene Hochzeit unter großer Beteiligung. Um drei
Wochen starb unsere gel. Mutter. Ihre letzten Worte
waren: „O Gott, sieh nicht mich Armen, sieh Jesum
für mich an, und rechne aus Erbarmen mir zu, was
er getan." Sie entschlief sanft im Herrn in meinen
Armen. Sie wurde 76 Jahre 9 Monate alt. — Viele
werden sich unseres Vaters noch lange erinnern; er re-
det noch, wiewohl er gestorben ist. Und der Segen eines
mit Gott geführten Lebens geht über den Tod hinaus.
Wie ein schönes verklungenes Lied noch lange in un-
serem Herzen wiederhallt, wie die Sonne uns noch Licht
spendet, auch wenn sie schon untergegangen ist, so wirkt
ein Menschenleben voller Himmelsharmonie und Lich-
tesfülle noch lange nach, auch wenn es schon in Grabes-
nacht versank. Die Segensspuren des Glaubens ver-
weht so bald kein Todeswind. Insonderheit aber be-
wahrheitet sich das Wort: „Der Segen frommer Eltern
baut den Kindern Häuser." O daß wir den Einfluß
eines gläubigen Vaters, einer betenden Mutter doch
recht schätzen wollten. Sein Begräbnis feierten wir
am 3. April in unserm großen Versammlungshause
unter reger Teilnahme.

Franz Vogt.

Grischkowka, Slawgoroder Kreis.

Gesegnete Tage auf Neu-Samara.

Ja, der Herr hat uns gesegnet in letzter Zeit mit
geistlichen Gütern mächtiglich. In der letzten Woche
im Februar Monat bekamen wir Predigerbesuche in den
Brüdern Joh. Peters, Prangenau, Heinr. Dück, Gna-
denheim und Br. Päthkau, Orenburg, welche geteilt,
zu zwei, alle unsere Dörfer besucht haben und das Wort
der frohen Botschaft von Christo verkündigten, wie wir
es fühlten im großen Ernst. Br. Päthkau bekam noch
einen Bruder aus unserer Mitte zur Hilfe — Joh. Stobbe
Krassikow. An den Tagen wurden Bibelstunden ab-
gehalten und an den Abenden reichbesuchte Versamm-
lungen. Möge der l. Heiland den ausgestreuten Sa-
men segnen. Montag, den 7. März, hatten wir noch
eine gemeinschaftliche Bibelbesprechung im Donskojer
Versammlungshaus. Viel Teilnehmer waren erschie-
nen. Als Thema diente Phil. 3, 1—11. Ich glaube,
alle die dabei waren, fühlten des Herrn Nähe. Sage
zum Schluß den erwähnten Brüdern mit ihren An-
gehörigen, so wie auch den Gemeinden, die die Brü-
der ausgesandt haben, für ihre Opfer meinen innig-
sten Dank und wünsche den l. Brüdern Gottes rei-
chen Segen für die Zukunft. Sodann einen herzli-
chen Gruß an alle lieben Leser „Unseres Blattes"
hüben und drüben, besonders noch an die von Ange-
sicht Bekannten und Verwandten.

Euer geringer Mitpilger nach Zion
Johann Heinr. Löwen.

Kamenetz, den 9. März 1927.

Bericht über den Tod der Gattin des Ältesten Kornelius Harder, Sibirien, Slawgoroder Kreis.

Den 18. Oktober fuhren hier über 400 Seelen nach Kanada los, worunter auch unser lieber Ältester Kornelius Harder mit seiner Gattin und Kindern. Die Reise hat bis Moskau gut gegangen, aber Frau Harder war nicht ganz gesund. In Moskau angelangt, haben sie sich nur 24 Stunden aufgehalten, dann sollte es weiter gehen, aber — o weh — da mußten mehrere zurückbleiben, darunter waren auch Kornelius Harders mit zwei Kindern. Sie hielten sich ungefähr einen Monat dort auf. Dann wurden Geschwister Harders sich einig, daß Schwester Harder mit den Kindern vorausfahren würden, denn die Unkosten waren zu groß in Moskau. Dieses gab viele Kämpfe, denn es galt, Abschied zu nehmen von der Familie und sich mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß es vielleicht auf immer sein könnte. Der Zug sollte abgehen, die Abschiedsstunde kam. In Riga angekommen, traf die Mutter ihren ältesten Sohn David krank; gerne wäre die Mutter bei den Kindern geblieben, aber sie mußte weiter fahren. In Rosthern angekommen, erkrankte sie ernstlich. Den 12. Januar ist die liebe Schwester gestorben, an Leberkrebs. Die zwei Kinder, Gerhard und Mariechen, blieben als Verwaiste (Vater in Rußland, Mutter tot) zurück im fremden Land. Gott stehe ihnen bei! Zwei Tage nach der Abfahrt der Mutter von Riga ist der kranke Sohn David auch gestorben. Dort blieb die Schwiegertochter mit den Waisen allein. Unterdessen kam der Älteste wieder zurück nach Schönsee. Hier erhielt er erst Nachricht von der Schwiegertochter, daß der Herr ihr eine tiefe Wunde geschlagen und ihr den Gatten weggenommen habe, und bald darauf erhielten wir die Nachricht vom Tode der Schwester Harder in Amerika. Im Schönseer Bethaus wurde eine Gedächtnisfeier veranstaltet. Unsere Gemeinde beteiligte sich rege daran. Es wurde in jedem Dorfe zusammengebracht und gebacken, dann wurde alles nach Schönsee gebracht. Der Vater im Himmel schenkte uns auch einen schönen Tag zu der Feier, es kamen sehr viele Teilnehmer von weit und breit, ungefähr 500 Personen. Im Bethaus war jeder Platz besetzt. Es sangen zwei Chöre. Als Redner traten auf Br. Heinrich Hamm—Alexeifeld, Br. Heinrich Klassen—Rosenhof, Leitender der Schönwieser Brüdergemeinde, Ältester Gerh. Warkentin aus der Gljadener Kirchengemeinde, Ältester Jak. Gerbrand aus der Grünfelder Kirchengemeinde. Abends waren drei Chöre, und auch drei Brüder traten auf: Dietrich Geddert, Kleefelder Kirchspiel, als zweiter trat der Leitende Bruder Gerhard Rempel, wohnhaft Tiege, Reinfelder Kirchspiel, auf. Dann machte unser lieber leitender Bruder Heinrich Wiebe Schluß. Es war ein Tag, der vielen unvergeßlich bleiben wird. Unsere Aufgabe ist, solche Geschwister, die so hart auf die Probe gestellt werden, auf Gebetshänden zu tragen. Daß unser Ältester K. Harder viel durchgemacht hat, war an seinem Körper zu sehen. Und seiner Gattin letzte Worte, die Gerhard und Mariechen dem älteren Bruder Jakob Harder in Rosthern übermittelt haben, schrieb dieser in einem Gedicht nieder, aber weil es mangelhaft war, übergab der liebe Älteste es Br. Peter J. Wiebe—Alexandrowka, zur Durchsicht. Es trägt die Überschrift:

Daheim!

Ich bin daheim, auf ewig heim!
Gottlob, der Kampf ist nun beendet.
Ihn bet' ich nun auf ewig an,
Der's also wunderbar gewendet;
Sind auch die Wege, die er mit uns geht, oft tief und schwer,
So bin ich doch getrost: Es ist der Herr.

Ich mußte reisen, ach so weit!
Mußt Abschied nehmen von dem Gatten,
Wird's sein für immer, oder nicht?
Trüb war die Aussicht, die wir hatten;
Zwei meiner Kinder, die mich treu gepflegt die ganze Zeit,
Sie blieben mir als Trost, als einz'ge Freud.

Hab' herzlich Dank, mein lieber Sohn,
Hab' Dank, Mariechen, meine Freude;
Getrost, getrost und unverzagt,
Wenn ich nun plötzlich von euch scheide.
Zum ew'gen Frieden geh ich ein, zur Ruh' — o gönnt es mir —
Es währet ja nicht lang, dann folgt auch ihr.

Grüßt alle meine Lieben dort,
Auch meinen Gatten, euren Vater,
Der uns so treu geliebt, versorgt;
In schweren Zeiten war Berater.
Drückt ihm auf seine Lippen auch für mich den Dankeskuß,
Dies sei, so saget ihm, mein letzter Gruß.

Ich bin, sagts ihm, an jenem Ort,
Wo nimmermehr das Aug' wird brechen,
Wo wir vor unserm Heiland steh'n
Und Ihm ein Halleluja sprechen,
Wo keine Tränen, wo kein Scheiden uns das Herze bricht;
Nur Herrlichkeit, nur Freud, nur lauter Licht.

Sagt ihm, ich bin auf ewig heim!
Sein Weg hat noch sehr viel Beschwerden;
Drum stehet ihm zur Seite treu
In Kreuz und Leiden dieser Erden.
Ja haltet aus, bis euch das Ende winkt, im Kampf und Streit,
Bis euch der Heiland ruft, dann seid bereit.

Bedenkt es doch, die Zeit ist kurz,
Drum lenkt zum Himmel eure Schritte,
Gereinigt durch des Lammes Blut,
Das ist der Mutter letzte Bitte:
Daß nicht des Richters Wort ihr hören möget für und für
Mit Schreck: ich kenn euch nicht, — geht fort von mir!

Dort stimmen wir gemeinsam an:
O Gotteslamm, du warst geschlachet,
Am Kreuzesstamm auf Golgatha
Warst du für uns verhöhnt, verachtet.
Nun singen ewig Halleluja wir zu deiner Ehr'
Anbetend dich allein, o Gott und Herr.

Zum Schluß ruf' ich, verzaget nicht,
Wenn ihr vernehmt die Todeskunde;
Beherziget mein letztes Wort
In dieser ernsten Abschiedsstunde.
Versäumt die Gnade nicht, o ringt, dort vor ihm zu steh'n!
Lebt wohl ihr Lieben all, — Auf Wiederseh'n!

Die Entstehung der Barnauler Ansiedlung in Sibirien.

(Fortsetzung.)

Weil unsre nächsten Regierungsbeamten es doch ...l sogleich gemerkt hatten, daß Jakob Abramo-...ch Reimer der rechte Mann sei, das Steuer eines ...en Schiffes richtig zu führen und zu lenken, so ...ten wir Ansiedler uns in den meisten Fragen der ...iedlungsangelegenheiten an Reimer wenden, der ... immer bereit war, mit Rat und Tat die Ansied-...zu unterstützen. Reimer war ein erfahrener Mann, ...n er war auf der Sagradower Ansiedlung 12 ...re Oberschulze gewesen. 1910 wurde unsere deutsche ...ollost bestätigt. Das Wollostgebäude wurde in Or-... gebaut, und unsere Wollost bekam auch den Na-... Orlower Wollost. Zu ihr gehörten anfänglich ...Dörfer: 31, in denen nur Mennoniten wohnten, ... 1, in welchem nur Lutheraner ansiedelten. Jetzt ...nen da schon über die Hälfte Mennoniten; Men-...iten und Lutheraner leben und lebten im besten ...klang. Wegen der großen Entfernung bis zur ...llost wurde später im Jahre 1917 im Augustmonat ... sogenannte Chortitzer Wollost gegründet im Dorfe ...rtitza. Der erste Oberschulze der Orlower Wollost ...r der obenerwähnte J. A. Reimer. Er war damals ...l schon 60 Jahre alt, aber an Energie und Freu-...keit zur Arbeit mangelte es ihm nicht. Jedem ...kenden Menschen wird es klar sein, daß es auf ...her Ansiedlung für den damaligen Oberschulzen und Vorgesetzten mit großen Schwierigkeiten und Hindernissen zu kämpfen gab, aber Reimer war nicht der Mann, der den Mut bald sinken ließ. Sein Privatsekretär für Landannehmen war Peter Harder, gewesener Lehrer auf Sagradowka. Als erster Wollostschreiber arbeitete Peter Jakob Rennpenning, auch lange Lehrer auf Sagradowka gewesen. Ein Mann mit solidem Wissen. Er bediente seinen Posten bis zum Tode. Wurde leider zu früh durch die heimtückische Krankheit, Typhus, vom Arbeitsfelde weggerafft. Friede seiner Seele.

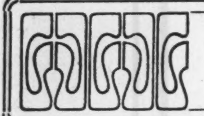
J. A. Reimer wurde seines Postens als Oberschulze 1914 anfangs Oktober durch den Übersiedlungschef enthoben während seiner Abwesenheit. Er weilte damals gerade in der Stadt Tomsk mit den mennonitischen Reservisten, die eingezogen wurden. Warum Reimer seines Postens enthoben wurde, werde ich nicht näher ausführen, weil ich darüber nichts Bestimmtes weiß, und ich möchte von keinem etwas Übles schreiben, worüber in meinen Händen keine Beweise sind. Wirklich schade, daß sein Lebensabend so getrübt wurde. Dann kamen schwere Jahre, die wie eine dunkle Wolke sich auf unsere Ansiedlung lagerten, weil diese erst im Entwickelungsstadium war.

H. F.

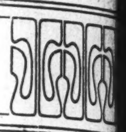
(Fortsetzung folgt.)

Werdet wie die Kinder.

...Weder ein Professor noch ein Geistlicher war es, ... diesen entschieden Ungläubigen zur Umkehr brachte, ...dern ein kleines Kind, sein Kind. Und wie sol-...s zuging, erzählt er selbst. Als junger Mann war ... dem Glauben ganz entfremdet. Die Gebete mei-... Mutter schienen an mir verloren zu sein. Gott ...r mir ein abstrakter Begriff, und Jesum hielt ich ... einen edlen, tugendhaften Mann, der um seiner ...re willen den Tod erdulden mußte. Und doch, als ... mich verheiratete, erzog ich meine Kinder im Geiste ... Christentums. Denn es war mir klar, wie gefähr-... es für die sittliche Entwickelung eines Kindes ist, ...nn es schon frühe dem Unglauben in die Arme ge-...rfen wird. Ich hatte genug Jünglinge gesehen, ... allen Lastern und Leidenschaften verfallen waren, ...chdem die Gottesfurcht aus ihrem Herzen gewichen ...r. — Eines Abends sagte mir meine Frau, daß ...ser kleiner Sohn sehr unartig gewesen sei. Ich ta-...te ihn ernstlich und wandte mich mit finsterm Ge-...t von ihm ab. Als er dann zu Bette gebracht ...urde, lag er eine Weile ganz still, dann fing er ...ötzlich laut zu weinen an. Ich ging zu ihm und ...agte: „Was weinst du?“ Erst konnte er kaum reden, ...nn brachte er hervor: „Ach Vater, die Engel!“ — ...staunt rief ich: „Nun, was ist damit?“ — „Die ...ngel haben das nun aufgeschrieben, — in dem lie-... Gott seinem Buch.“ Des Knaben Stimme verlor ... in krampfhaftes Schluchzen. — „Ja freilich ha-...n sie das!“ sagte ich, „das kommt davon, wenn man ... Mutter nicht gehorsam ist.“ — „Ach Vater, kann ...n das nicht wieder aus dem Buche ausgewischt ...rden?“ flehte das Kind. Mich rührte der reuige ...inder. Ich sagte also: „Ja, Liebling, die böse Ge-...ichte von deinen Unarten kann wieder ausgewischt ...rden, du mußt aber den lieben Gott bitten, daß er ... dir wieder vergibt.“ — „Ach ja, lieber Vater,“ rief ... Knabe schnell, „das will ich! Soll ich vielleicht ...knien, das ist vielleicht besser?“ — „Ja, mein Kind, knie nur.“ Mit einem Satz war er aus dem Bette; seine Augen leuchteten, und nachdem er ein wenig nachgesonnen hatte, rief er: „Vater, ich glaube, es ist noch besser, wenn du mitkniest, dann tut's der liebe Gott gewiß eher.“ — Was half meine Verlegenheit; es war ein ungewohntes Stück, und um alles in der Welt hätte ich mich von jemand sehen lassen, — aber ich kniete wirklich an des Kindes Seite. — „Ach Vater, bete für mich, du kannst dem lieben Gott alles viel besser sagen.“ Und ich betete, freilich mit eigentümlichen Empfindungen — es ging etwas ganz Unbeschreibliches in meinem Innern vor. Nach dem Amen standen wir auf, und nun fragte er mich: „Vater, ist das nun aber ganz ausgewischt, was von mir in dem großen Buche stand?“ — „Ja, mein Kind, ganz gewiß.“ — Wieder nach einer Pause: „Womit haben denn die Engel das ausgewischt, mit einem Schwamm?“ — „Nein, mein Kind, mit dem Blute des Heilandes.“ Das Kind fiel in ein langes Stillschweigen, dann wendete es seine noch in Tränen schimmernde Augen auf mich und sagte: „Vater, hast du denn auch schon in dem großen Buche gestanden?“ — „Ja leider!“ — „Und Mutter auch? Hat sie auch Sünde getan?“ — „Ja.“ — „Aber eure Sünden sind doch auch ausgewischt?“ — Es überlief mich bei dem Examen des Kindes ein Zittern und Beben; es war mir, als stände ich nicht vor einem Kindesantlitz, sondern vor dem Flammenauge des ewigen Richters. Leise antwortete ich: „Ich hoffe — ja.“ Hinter mir vernahm ich unterdrücktes Weinen; meine Frau war mir nachgegangen und hatte die ganze Unterredung mit angehört. Sie sank an meine Brust, und ich zog sie nieder auf die Knie, und da beteten wir — Vater, Mutter, und Kind — zu dem barmherzigen Gott, der uns fremd geworden war, und nun die Verirrten um des Blutes Jesu willen wieder aufnahm, und — die Gebete meiner Mutter waren erhört!



Aus der Gemeindearbeit.



Was gehört zum Singen?

Vor allem eine möglichst gute Stimme. Diese aber kann man sich nicht nehmen, nein, sie ist eine unschätzbare Gabe Gottes. Die Gabe des Gesanges bringt der Mensch mit auf die Welt, wie auch alle andern Naturanlagen. Doch läßt sich mit einer mittelmäßigen Stimme bei richtiger Anleitung und fleißiger geduldiger Übung vieles machen. Anderseits ist auch die beste Stimme wenig wert, wenn sie falsch behandelt wird, oder, wenn derjenige, der sie hat, sie nicht richtig zu brauchen versteht. Also, die Stimme allein (und sei sie die beste) gibt noch niemandem die Möglichkeit, ein guter Sänger zu sein. Unbedingt ist die Stimme immer die Hauptsache. Doch gehören zum guten, erfolgreichen Singen noch andere Gaben und Fähigkeiten, die niemals unterschätzt und übersehen werden dürfen. Hierher gehören: 1) das nötige Verständnis und Interesse für Musik und Gesang überhaupt, 2) ein möglichst gutes und feines musikalisches Gehör und 3) ein ebenso gutes musikalisches Gedächtnis. Unter dem musikalischen Gedächtnis versteht man die Fähigkeiten, eine Anzahl eben gehörter Töne in derselben Reihenfolge und Tonhöhe, wie sie gespielt worden sind, nach dem Gedächtnis wiederzugeben. Endlich gehört zu den musikalischen Fähigkeiten noch 4) das Verständnis für den musikalischen Rythmus.

Wie schon gesagt, die zum Gesang erforderlichen Fähigkeiten bringt der Mensch mit auf die Welt. Am glücklichsten sind die Sänger, welche mit **allen** oben erwähnten Gaben ausgerüstet sind. Sie überwältigen mit spielender Leichtigkeit alle musikalischen Schwierigkeiten. Doch solche Sänger trifft man verhältnismäßig selten. Den meisten fehlt diese oder jene Fähigkeit. Der eine z. B. hat eine gute Stimme, aber ein schlechtes Gehör. Der andere wieder hat ein ausgezeichnetes Gehör, aber seine Stimme ist eher widerwärtig als schön. Manche Sänger bringen es fast nicht fertig, ein Lied oder eine Melodie auswendig zu singen: ihnen fehlt eben das musikalische Gedächtnis. Dann gibt es noch wieder andere Sänger, die können nicht Takt halten beim Singen: ihnen fehlt das Verständnis für den Rythmus.

Nun ist aber der Mensch, Gott sei Dank, so erschaffen und veranlagt, daß er die in ihm schlummernden Kräfte und Fähigkeiten entwickeln kann, und zwar durch fleißige geduldige und bewußte Übung. Z. B. eine minderwärtige Stimme kann sich mit der Zeit zu einer mittelmäßig entwickeln, eine mittelmäßige — zu einer gut eine gute — unter Umständen sogar zu einer se guten. Davon haben wir Beispiele genug. M dem musikalischen Gehör ist es ebenso. Z. B. e Sänger tritt in den Chor ein. Er singt unsich kann nicht „Ziffern treffen" (wie wir zu sag pflegen). Sein Gehör ist eben nach dieser Se hin schwach entwickelt. Aber siehe da, nach e bis zwei Jahren ist derselbe Sänger kaum wied zu erkennen. Er singt bedeutend sicherer und b wußter, hört auch dann und wann einen Fehl im Liede heraus usw. Sein Gehör hat sich al im Laufe der Zeit ziemlich entwickelt. Dasselb gilt auch von den andern zum Gesang erforde lichen Fähigkeiten. Ja, sagt vielleicht dieser od jener Sänger — die Gaben und Fähigkeiten, d im Menschen schlummern, kann man wohl wa rufen und entwickeln, das glaube ich. Wo ab garnichts ist, da ist auch nichts zu holen. We ich diese oder jene Fähigkeit nun einmal ni habe, so kann ich sie doch ganz unmöglich b mir entwickeln, wie sehr ich mich auch anstreng und bemühen mag. — Mein lieber Freun Wenn du behauptest, diese oder jene Fähigk nicht zu besitzen, so ist das noch lange nicht g druckt. Es scheint dir vielleicht nur so, als h best du sie nicht. Schon mancher hat behaupte er könne z. B. überhaupt nicht singen: er ha eben keine Stimme und kein musikalisches Gehö Und so lange er bei dieser Überzeugung blie konnte er auch wirklich nicht singen, ja er pr bierte nicht einmal. Als er aber einmal ein ernsten Versuch machte, da stellte es sich heraus daß er doch singen konnte und sogar ganz gu Also „Probieren geht über Studieren". I kannte einen Jüngling, der hat bis zu seine siebzehnten Lebensjahre sozusagen garnicht gesu gen. Dann trat er in meinen Chor ein und w sehr bald ein sehr fleißiger und guter Säng So lange hatte er immer nur gepfiffen.

Ich kann nicht umhin, die Sänger — u zwar **alle** Sänger — immer wieder auf d alte Sprichwort hinzuweisen: „Übung macht d Meister." Als bester und schönster Beweis f die Wahrheit dieses Sprichwortes kann uns d Grieche Demosthenes dienen. Er war zwar ke Sänger, aber ein großer Redner. Schon a Knabe hatte er den Entschluß gefaßt, ein tüchtig

ner zu werden. Aber gerade die Gaben und gkeiten, die ein Redner besitzen muß, fehlten Er war ein Jüngling von schwachem Kör- au, mit schmaler Brust, schwachen Lungen schwacher Stimme. Seine Ausspache war cht: er konnte nicht einmal „R“ sagen. Aber etzte alle seine Kraft und Energie dran, um einmal gesteckte Ziel doch zu erreichen. Er also energisch, beständig und zähe. Als er r zum erstenmal öffentlich auftrat, um eine e zu halten, wurde er von allen ausgepfiffen ausgelacht. Doch dieser Mißerfolg raubte noch lange nicht den Mut, sondern spornte noch mehr an, doch zum Ziele zu gelangen. er dann nach längerer Zeit zum zweiten l auftrat, da hat schon niemand gelacht. ließlich brachte er es so weit, daß er der ßte Redner Griechenlands wurde. So etwas chten tägliche Übung, Energie, Ausdauer, duld und Beharrlichkeit zustande.

Müssen wir **christliche** Sänger und Dirigenten t tief beschämt dastehen vor diesem Heiden? ben wir, um tüchtige Dirigenten und Sänger werden, auch nur den zehnten Teil von dem an, was jener Mann tat, um ein tüchtiger dner zu werden? Ich behaupte, nein! (Man stehe mich aber ja nicht falsch. Ich spreche hier chaus nicht von der Ausbildung der Stimme speziellen Schulen usw., sondern nur von dem wöhnlichen Üben im Singen.) Jener Mann tte bei all seinen fleißigen Übungen wahr- einlich seine eigene Ehre im Auge. (Zum Teil lleicht auch das Wohl seines Volkes.) Wir, wir durch unsern Gesang nicht unsere, sondern Gottes Ehre suchen (so sollte es wenigstens immer sein. A. L.), seinen Namen verherrlichen und sein Reich bauen helfen, sollten wir nicht ebenso (ja eigentlich noch mehr) uns bemühen, wirklich tüchtige Dirigenten und Sänger zu sein oder zu werden, die ihre Sache auch wirklich gut, ja so gut und schön, wie nur eben möglich machen? Unbedingt! Wir werden für unsern Herrn und Meister niemals zu schön oder zu großartig singen. Und bieten wir das Beste, so ist auch das nur etwas Unvollkommenes, nur Stückwerk, nur ein Stammeln und Lallen unmündiger Kinder.

Hin und wieder trifft man doch solche Leute, die keine musikalischen Fähigkeiten haben. Ganz einzelne sind sogar so unmusikalisch, daß sie es nicht einmal fertig bringen (z. B. im Militär), nach dem Takt zu marschieren. Sie schieben unbedingt immer den linken Fuß vor, wenns der rechte sein sollte und umgekehrt. Wenn sie's aber einmal treffen, so ist das nur Zufall. Oder sie gehen viel langsamer, als das Kommando gegeben wird. Ihnen fehlt also jegliches Verständnis für den Rythmus und den Takt. Der einfachste Takt: eins, zwei, eins, zwei... ist ihnen unbegreiflich.

Doch das sind und bleiben Ausnahmen. Die meisten Menschen sind doch mehr oder weniger musikalisch, und uns allen, die wir mit der Gabe des Gesanges von Gott bedacht sind, gilt in allem Ernst das Wort des Apostels Paulus: „Erwecke die Gabe, die in dir ist.“ Wir müssen ja alle dermaleinst Rechenschaft ablegen davon, wie wir mit diesem köstlichen Gut gewuchert haben.

A. L.



Ein Lebensbild vom verstorbenen Ältesten P. Neufeld.

Neufeld ist in Grünfeld (Kriworoger Okrug) 876, den 4. Dezember a. St., geboren. Sein ater starb schon, als er erst 1½ Jahre zählte. päter trat seine Mutter in die zweite Ehe mit alomo Dörksen, der ebenfalls Witwer war. ieser Salomo Dörksen war ein einfacher, schlichr Mann, machte von seinem Christentum nicht el Worte, gab aber allen Kindern, nach dem eugnisse des Verstorbenen, das Beispiel eines läubigen Christen. Als Knabe besuchte er die chule am Orte. Sein erster Lehrer verfügte cht über ein großes Wissen, hatte auch keine ädagogische Bildung, aber er besaß ein kindlich läubiges Herz und wurde auch dem heimgegangenen Bruder ein Führer zum Herrn. Br. Neufeld rühmte in der Rede bei seiner Ordination ie große Gottesgnade, die ihm durch Elternaus und Dorfschule schon in seiner Jugend so ächtig geworden sei.

Nach Beendigung der Ortschule waren für den lernbegierigen Knaben keine Aussichten auf eine weitere Ausbildung, da seine Eltern arme Landleute waren und eine sehr große Familie haben. Der Herr aber wußte Männer zu finden, die ihm den Weg in die Chortizer Zentralschule bannten. Die Schule und den pädagogischen Kursus, die unter der geschickten Leitung des tüchtigen Pädagogen A. A. Neufeld standen, beendigte er mit gutem Erfolg und wurde 1896 Lehrer in der Dorfschule in Rosental. Der Schreiber dieses hat nur einmal Gelegenheit gehabt, dem Unterrichte beizuwohnen. Neufeld gab eine Stunde aus der Heimatkunde über den Kurgan bei Tschortomlyk. Noch heute steht mir vor Augen, mit welcher lebendigen Anschaulichkeit er diesen trockenen Gegenstand verhandelte und mich begeisterte für sein methodisches Geschick. — Nach einigen Jahren kam er in die Schule zu

Schönwiese bei Alexandrowsk. Hier wollte ein reicher Fabrikant ihn durch glänzende Versprechungen für sein Kontor gewinnen. Er willigte schließlich ein. Aber nur ein paar Monate blieb er bei den toten Zahlen, dann zogs ihn wieder mit solcher Gewalt in die Schule, daß er allen irdischen Vorteil drangab. Von Schönwiese wurde er als Lehrer für Religion und deutsche Sprache an die Chortitzer Mädchenschule berufen. Und als diese durch den Krieg geschlossen wurde, nahm er die Lehrerstelle in der Dorfschule zu Chortiza an. Während des Krieges mußte er auch die Lehrertätigkeit unterbrechen, da er als Sanitär eingezogen und nach Moskau geschickt wurde. Von seiner Lehrerzeit sprach er mit Begeisterung, er nannte sie seine glücklichen Jahre, seine Augen leuchteten, wenn er von der Arbeit mit der Kinderwelt und dem Jungvolke redete. Er sagte bei seiner Ordination: „Viele und große Gnadenerweisungen meines großen Gottes sind mir bei meinem Lehrerberufe zuteil geworden. Dank sei dem Herrn, für die 26 Jahre, die ich habe Kinder unterrichten dürfen."

1914 wurde er zum Prediger berufen. Es kostete ihn einen ernsten Kampf, bis er sich entschloß, neben dem Lehrerberuf auch das Predigtamt zu übernehmen. Doch schließlich lernte er einsehen, daß auch dieses Gnade sei.

Der Älteste der Chortitzer Gemeinde war alt geworden und fühlte, daß er die Leitung der großen Gemeinde in jüngere Hände legen müsse. Die Gemeinde ging auf seinen Wunsch ein und übertrug die Arbeit Br. Neufeld, der damals erst 8 Jahre im Predigtamte gestanden hatte. Am 18. April 1922 erfolgte die Ordination. Nach Einführung ins Ältestenamt widmete sich der Verstorbene mit aller Kraft seines tatendurstigen Herzens dem inneren Ausbau der Gemeinde. Ich durfte mich auch zu seinen vertrauten Freunden zählen, und da habe ich mich gefreut über seine demütige und doch so willensstarke Gesinnung, die er in den 5 Jahren seines Ältestenamtes alle Tage zu betätigen Gelegenheit hatte. Er erkannte sehr scharf die Schäden der Gemeinde, er war aber auch mutig genug, die Hand zu ihrer Beseitigung anzulegen. Br. Neufeld war ein Mann der Tat. — Bekanntlich verstand er es auch, in schöner Sprache den Zuhörern die himmlischen Wahrheiten ans Herz zu legen. Er stellte sich in den Dienst seines Her[illegible] Ohne sich aufzudrängen, war er der Führer [illegible] Predigerschaft in der alten Kolonie. Er [illegible] kehrte brüderlich mit allen Amtsgenossen. [illegible] gab sich ihnen ohne Zurückhaltung oder Her[illegible] lassung. Zwischen ihm und seinen Mitarbei[illegible] war ein offenes Verhältnis. Er konnte auf [illegible] unsere Anliegen verständnisvoll eingehen. [illegible] älterer Kollege schrieb mir neulich: „Eine li[illegible] und doch schmerzliche Erinnerung wühlt he[illegible] vom frühen Morgen in meinem Herzen heru[illegible] Ich hatte mit Ohm Peter zuweilen eine re[illegible] Korrespondenz über verschiedene schwere Sach[illegible] Bei solcher Gelegenheit bediente Ohm Peter [illegible] oft der Anrede: „Liebes Bruderherz!" Nun [illegible] das liebe Herz! Gott hab' ihn selig; aber [illegible] sehne mich oft." — „Er hat uns geführt, [illegible] wir sind es nicht inne geworden", bezeugt [illegible] anderer lieber Bruder.

Als Ältester war er bestrebt, die Gemein[illegible] zur Mitarbeit heranzuziehen und ihr Verantwo[illegible] lichkeitsgewissen zu wecken, und das rechnen [illegible] dem Entschlafenen hoch an. Er stellte die G[illegible] meinde immer als höchste Instanz hin und ha[illegible] delte stets nach den Beschlüssen trotz etwaig[illegible] späterer Opposition. Er war ein Ältester [illegible] demokratisch-mennonitischen Grundsätzen, die [illegible] mit fester Energie beobachtete. Mit welchem en[illegible] schiedenen Kopfschütteln konnte er „nein" sage[illegible] wenn Leute anders wollten, als die Bruderscha[illegible] beschlossen hatte.

Uber seinen inneren Menschen sagte Neuf[illegible] bei seiner Antrittsrede als Ältester: „Ich dan[illegible] dem Herrn, daß ich über mein inneres Lebe[illegible] die Aufschrift setzen darf: Von Gottes Gna[illegible] bin ich, was ich bin, und Seine Gnade an m[illegible] ist nicht vergeblich gewesen! Wohl habe ich vi[illegible] und schwer gesündigt, aber der Herr hat m[illegible] alle meine Sünden vergeben. Sein Name [illegible] gelobt!"

Am 21. Januar verschied er im Glaube[illegible] an seinen Herrn. Sein Andenken bleibe unt[illegible] uns im Segen!

E.—R.

Anmerk. der Red. Seit der Bundeskonferenz [illegible] Moskau anno 1925 war Ält. P. Neufeld Mitgli[illegible] der Kommission für kirchliche Angelegenheiten [illegible] Mennonitengemeinden in der Sowet-Union; sei[illegible] Wirksamkeit erstreckte sich also nicht nur auf [illegible] Chortitzer Gemeinde. Sein Andenken bleibt au[illegible] in der KfK im Segen.

Man muß für Jesum arbeiten, sonst geht's schlimm, sonst langweilt man sich. Die Arbeit für den Herrn macht nicht hochmütig, wie manche meinen, sondern demütig. Träge Christen werden krank. Wer heilig werden will, der darf nicht faul sein.

E. Modersohn.

Schau um Dich!

Auf der letzten Allukrainischen Mennoniten-renz in Melitopol ist, wie Nr. 2 von „Un- Blatt" berichtet, auch über die Missions-keit der Gemeinden (siehe Seite 51 in Nr. 2) rochen worden, und Missionar Siemens muß tatieren, daß das Missionsinteresse in den einden erschlafft ist. Da nun die Konferenz immig den Wunsch geäußert hat, daß in rn Gemeinden wieder der Missionssinn ge-n werden möchte, so will auch ich von mei- Seite diesem Wunsche entgegenkommen und uchen mit nachfolgenden Zeilen etwas zur ung des Missionssinnes beizutragen.

Durch den Weltkrieg wurden wir von unsern sionsfeldern in Indien und auf den Sunda-ln abgeschnitten, und dieses war eine von vielen Ursachen, die den Missionssinn in rn Gemeinden erschlaffen ließ. Dieses jedoch e nicht notwendig gewesen, denn wenn wir dem einen Missionsfeld abgeschnitten wor-, so hätten wir uns als wirkliche Missions-nde ein anderes suchen können, und zwar en wir das Missionsfeld unter den nicht-lichen Völkern des Vaterlandes zu dem un- machen können, wie es einige von unsern chwistern auch getan haben und in den hohen den gingen, um dort den armen Heiden das rt vom Kreuz zu bringen.

Schon 7 Jahre bewegt die Missionsarbeit r diesen Völkern mein Herz, und ich möchte durch „Unser Blatt" einige Gedanken, die im Laufe dieser Zeit hierüber gekommen, teilen. Wenn mir mein Gesundheitszustand h nicht erlaubt, die Botschaft von Jesu Hei-dstat bis zu den entlegensten Völkern des dens, Ostens und Nordens zu tragen; und n ich auch nicht am Steuer eines Missions-ernehmens stehen darf, so möchte ich doch z bescheiden unten im Maschinenraum des sen Missionsschiffes den Dienst eines Heizers verrichten, der hie und da in den Christenherzen den Missionssinn schürt. Möge nun auch dieses Wort diesem Zwecke dienen und wenn durch dasselbe hie und da ein Herz mit inniger Jesusliebe zu diesen unsern „nichtchristlichen" Brüdern und Schwestern erfüllt würde, so hätte es seine Bestimmung erreicht. —

Wenn man irgend eine Sache anfangen will, so ist es nötig, daß man sich zuerst mit der Sache bekannt macht, dann das Ziel der Sache klar vor Augen hat und schließlich nach dem Wege sucht, auf welchem man am besten die Sache zum Ziele führen kann. Man tut auch gut, wenn man sich mit den Folgen bekannt macht, die durch unüberlegtes Handeln entstehen können. Wenn schon jede bürgerliche Sache eine allseitige Erwägung erfordert, wievielmehr dann die Mission, da die Bedeutung derselben doch weit über die Grenzen des zeitlichen Lebens hinaus — ja bis in die Ewigkeit reicht.

Als Jesus eines Tages die große Volksmenge vor sich sah, da jammerte sie ihn, denn „sie waren wie die Schafe die keinen Hirten hatten" und er sagt zu seinen Jüngern: „Die Ernte ist groß." Matth. 9, 36—37. Wir sehen, daß ein Blick auf das verschmachtete und zerstreute Volk den Herrn Jesus zu der Überzeugung bringt, daß die Ernte **groß** ist. Sein Heilandsblick, der einerseits die große Zahl des irren Volkes, anderseits aber auch den Herzenszustand dieses Volkes sah, führte ihn zu diesem Ausspruch. Nach Lucas geht dieser Ausspruch der Aussendung jener 70 voran. Lehrt uns dieses nicht, daß man, bevor man die Erntearbeit beginnt, zuerst das Erntefeld beschauen soll, um sich zu überzeugen, wie groß dasselbe ist? Weil nun auch wir insgesamt die Erntearbeit treiben wollen, so möchte auch ich mit folgendem Diagramm unsern Gemeinden das große Erntefeld unter den „nichtchristlichen" Völkern unseres Vaterlandes zeigen.

Mohammedaner 17,6 Mil.

Juden 7,5 Mil.

Heiden 4,1 Mil.

Zum Vergleich — ungefähr 80.000 Mennoniten in Rußland.

In der Handelswelt ist es üblich, jede große eration als ein Millionengeschäft zu bezeichnen. r uns steht hier auch eine Millionensache. nahe 18 Millionen folgen dem arabischen opheten, welcher ihnen ein Paradies mit fleischen Lüsten verheißt, wo schwarzäugige Mädchen n frommen Moslem dienen sollen. Bei 7½ Millionen Juden erwarten noch heute den Messias, welcher das untergegangene Reich Israel wieder aufrichten soll. Mehr denn 4 Millionen Heiden suchen bei verschiedenen Götzen Ruhe für ihre verschmachtenden Seelen. Ist dieses nicht eine Millionensache? Reicht alles Gold und alle Werte der Seele nicht aus, um auch nur eine

einzige Seele zu lösen, wie wollen wir dann die Mission einschätzen, wo es sich nahezu um 30 Mill. Seelen handelt?

Darum nun, weil es sich hier um eine große Millionensache handelt, beziehen sich die Worte des Herrn Jesu **„die Ernte ist groß"** auch auf unsere armen Heiden, Mohammedaner und Juden.

Vor einigen Jahren hatte ein Prediger einmal eine Versammlung in einem Mordwinendorfe. In dem Hause, wo die Versammlung abgehalten wurde, lag auf dem Ofen ein durchfahrender Tatare, welcher, wie es schien, schlief. Nach der Versammlung kletterte der Tatare vom Ofen, trat zu dem Bruder und sprach unter Tränen: „Alles, was du gesagt hast, habe ich gehört. Es ist alles wahr. Komm auch zu uns und erzähle auch uns etwas von der großen Erlösung." Dann nahm er Geld aus der Tasche und reichte es dem Bruder mit den Worten: „Nimm dieses und gib es denen, die dich hieher geschickt haben."

Auf einer Rabbinerversammlung erklärte einer derselben: „Wir brauchen nicht mehr auf einen neuen Missias zu warten, denn unser Messias ist schon gekommen. Er ist kein anderer, als Jesus der Nazarener."

Als wir einmal vor Jahren einige heidnische Tschuwaschendörfer besuchten und uns mit ihnen unterhielten, da sagten sie uns: „Als ihr zu uns kamt, da wußtet ihr den Weg nicht, doch da fragtet ihr die Leute, und die zeigten euch denselben. Wir nun wollen auch in den Himmel, wissen aber den Weg dahin nicht. Erweist uns nun denselben Dienst, welchen jene Leute euch erwiesen haben und zeigt uns den Weg zum Himmel!"

Aus den Herzen aller drei hören wir deutlich den Ruf des mazedonischen Mannes: „Komm herüber und hilf uns." Wir finden, daß die Mission einen Widerhall in den Herzen findet. Wo das Suchen nach dem Verlorenen zusammenfällt mit dem Sehnen eines schmachtenden Menschenherzens, da baut der Herr seinen Tempel aus lebendigen Menschenseelen. Solche Arbeit befriedigt nicht nur die Seele des Arbeiters, nein, sie führt auch weiter zu mehr und brünstigeren Gebeten, sie führt zu tieferer Selbsterkenntnis, wo man sich von seiner Ohnma überzeugt und sich auf Gottes Allmacht stü wodurch dann der Segen von Oben ungehin wirken kann. Aber sie selbst wird auch d Interesse der einzelnen Glieder unserer Geme den anregen, und somit wird der Beschluß je Konferenz zur Wirklichkeit. — — —

Um nun praktisch an dieses große Mission feld herantreten zu können, möchte ich folgen Gedanken durch „Unser Blatt" in unsern G meinden anregen:

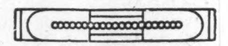
1) Wie wäre es, wenn unsere Gemeind sich nach einer Person umsehen würden, wel man die Leitung der „Allgemeinen Missio übertragen könnte? Allerdings müßte diese Pe son, die doch den Posten eines Missionsinspekto bekleiden soll, nicht nur für den allgemein Dienst im Weinberge des Herrn innerlich u äußerlich vorbereitet sein, sondern auch ein Kenntnisse in der Geschichte, Religion, Sitt und Gebräuchen dieser Völker besitzen. Vor a lem aber ein Herz voll Liebe für diese Missi haben.

2) Informationsreisen zu diesen Völke könnten von großem Segen sein, denn man h dann Gelegenheit, die Völker zu studieren u besser die Aufgaben unter ihnen zu erkenne Missionsarbeit ist Pionierarbeit, und von de ersten Anfang hängt oft viel ab, derselbe ka geöffnete Türen schließen und auch geschlosse Türen öffnen. Auf solchen Reisen kann m auch erfahren, wo der Herzenboden der Le am meisten für den Empfang der Heilsbotsch vorbereitet ist und wo überhaupt die meis Möglichkeiten für die Arbeit sind, denn ein Eingang zu erzwingen wird wohl kaum mögl sein, und wir können dabei viel Zeit, Kraft u Mittel verlieren, während wir die uns geöffnet Türen übersehen.

3) Die schon bereits begonnenen Arbeit müßten auf alle Fälle nach Möglichkeit unte stützt werden, ganz gleich ob dieselben von G meinden, Gruppen oder einzelnen Personen unte nommen wurden.

Herr, segne Dein Werk der Mission auch unserm Vaterlande!

—S.



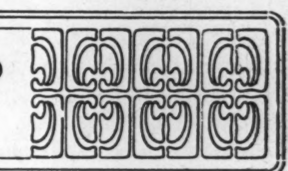
Wahr ist's, daß du bei Leib und Seel nicht sagen sollst: „Ich bin lutherisch oder päpstisch." Denn derselb ist keiner für dich gestorben, noch dein Meister, sondern allein Christus, und sollt euch Christen nennen.

M. Luther.

Viel eher können die Menschen ihr Leben riskieren, als ihre Lieblingssünden drangeben.

E. Modersohn.

Mancherlei Fragen und allerlei Antworten.



Eine Antwort durch „Unser Blatt“ den „Pretorier Geschwistern“!

Sonntag, den 27./II, las ich in „Uns. Bl.“ auf Seite 157 die Aufforderung der „Pretorier Geschwister“ über 1. Kor. 3, 22 Aufklärung geben zu wollen. Weil gerade auch hier in Millerowo der 1. Korintherbrief in den am Mittwoch stattfindenden Bibelstunden verhandelt wird und dabei manches über die Wahrheiten der ersten drei Kapitel gesprochen worden ist, zudem ich schon lange Zeit etwas für „Unser Blatt“ schreiben wollte, — nehme ich mir das Herz und versuche, einige wenige Gedanken zur allgemeinen Erbauung einzuschicken.

Zunächst etwas Einleitendes. Der Korintherbrief ist ja, wie auch alle andern Episteln, an eine gläubige Christusgemeinde geschrieben worden. Der Hauptgedanke der ersten drei Kapitel des 1. Korintherbriefes ist: **„Die Spaltungen der Gemeinde“.** Wenn auch abwechselnd einige nötige Gedanken vom Ap. Paulus, wie K. 1, 14—24, dazwischen geschoben werden, so ist doch deutlich zu vernehmen, daß er den in K. 1, 10 angefangenen Gedanken in K. 3, 5 ff. weiter entwickelt. Wie nun aus den Worten des heil. Ap. Paulus deutlich zu verstehen ist, so fand in der Korinth. Gemeinde ein „sich rühmen der Menschen“ statt, Kap. 3, 21. (Elb. Übers.) Einige sagten: „Ich bin des Paulus“; andere behaupteten: „ich aber des Apollos“; noch andere blieben darauf stehen: „ich aber des Kephas“; und noch andere beteuerten: „ich aber Christi“, K. 1, 12. Dieses „ich bin des...“ bedeutet so viel als: „ich halte es mit Paulus, Apollos usw.“, oder „ich stehe für Paulus, Apollos usw.“, oder „ich begründe (vielleicht auch: „ich rühme“) meinen Glauben auf Pauli, Apollos usw.“ Rednerkunst, Theologie, auf dessen hohen Geist, und auf seine Dogmatik (Glaubenslehre). Alles andere nun, was dieser oder jener sagt, lehrt oder wirkt, das ist für mich nicht maßgebend, ich halte es mit einem.“ Somit eigneten sie sich nur **einen** Apostel, **eine** Person, **einen** Arbeiter an, und die übrigen stießen sie mittels Verachtung von sich. Aber nicht nur das, sondern sie haßten auch die in ihrer Gemeinde andersdenkenden Brüder und wollten sie gleichsam nicht dulden, weil diese es nicht auch mit dem hielten, mit welchem es der Einzelne hielt. Dieser Umstand führte zu Streitigkeiten, zu Neid und Streit in der Gemeinde, wie dieses aus K. 1, 11 u. 3, 36 herausleuchtet. Der Neidende und Streitende reifte allmählich zu einem „Fleischlichen“ und „Unmündigen“ K. 3, 1, heran und mußte mit Milch, statt mit Speise, ernährt werden, weil er nach Menschenweise handelte.

Nachdem der Apostel den Korinthern ihre bedenkliche Lage deutlich gezeigt hatte, fährt er fort und stellt vor ihren Augen klar fest, welche Stellung die Apostel (d. h. Paulus, Apollos, Kephas usw.) 1. zur Gemeinde, 2. zum Herrn und 3. zu einander einnahmen. Er sagt: „Paulus ist nicht für euch gekreuzigt, auch seid ihr nicht auf seinen Namen getauft, K. 1, 13, sondern Paulus hat gepflanzet, Apollos hat begossen K. 3, 6; ich habe Grund gelegt — und ein anderer baut darauf K. 3, 10. Weil nun das Gepflanzte vom Segen Jehovas abhängt, diesen aber nur der Herr geben kann, so ist somit weder der, welcher gepflanzt, noch der, welcher begossen hat, etwas, sondern **der** alles in allem, der das Wachstum schenkt, der Herr, hochgelobt in Ewigkeit, K. 3, 6. Anderseits aber sind die Apostel Männer, durch deren Wort die Korinther gläubig geworden sind und fernerhin auch für sie zum Dienst bereit stehen. K. 3, 5. 22.

Ferner schildert er die Stellung der Apostel zum Herrn selbst. Auf die Frage K. 3, 5: „wer ist Apollos oder Paulus?“ antwortet er in demselben Verse kurz mit den Worten: „Diener sind sie.“ V. 9 sagt er: „Wir sind Gottes Mitarbeiter.“ V. 10 nennt er sich „weisen Baumeister“, und K. 4, 1 stellt er fest, wofür man sie (die Apostel) halten soll, — für „Diener Christi“ (nicht der Gemeinde) und „Verwalter der Geheimnisse Gottes“.

Drittens kommt Paulus kurz darauf zu sprechen, welche Stellung die Arbeiter zu einander einnehmen. V. 8 heißt es nach Elb. Üb. so: „Der aber gepflanzt und der begießt (nicht gemeint ist hier die Besprengungstaufe) **sind eins.** Das heißt sie stehen nicht feindlich zu einander, beneiden sich auch nicht und werfen sich auch nichts vor, sondern arbeiten ein jeder mit der Gabe, die sie von Gott empfangen haben, und erwarten den Lohn nach ihrer eigenen Arbeit.

Inzwischen aber zeigt der Apostel Paulus den Korinthern, welche Stellung sie als Gemeinde Gottes zu ihnen und zu Gott einnehmen. Sie sind a) Gottes Ackerfeld und b) Gottes Bau (Tempel) K. 3, 9. Wenn nun die Apostel an ihnen arbeiten, so haben sie es mit dem erkauften

Eigentum eines strengen Herrn zu tun und haben deshalb hohe Ursache, sehr vorsichtig zu arbeiten, um ja nur nichts zu verderben. Denn K. 3, 17 beteuert Paulus selbst: „wenn jemand den Tempel Gottes verdirbt, den wird Gott verderben."

Dieses alles zusammenfassend, wendet sich der Apostel Paulus an seine lieben Leser und warnt sie 1. vor dem bösen Selbstbetrug K. 3, 18 und 2. vor dem „sich rühmen des Menschen" V. 21. Darnach geht er ruhig über und zeigt den Korinthern, daß „alles" ihnen gehört. Er sagt damit: „Nicht verhält sich die Sache so, daß **einer** von den erwähnten Arbeitern ihr Arbeiter sei. Nicht Paulus, **oder** Apollos, **oder** Christus, **oder** Kephas, sondern Paulus, **und** Apollos, **und** Kephas, **und** Christus sind euer. Alles ist euer!!" Sowohl der Apostel Paulus mit seinen Anlagen und Gaben zu pflanzen oder Grund zu legen, als auch Apollos mit seinen ihm von Gott geschenkten Talenten zum Begießen und dann weiter auf das durch Paulus bereits gelegte Fundament zu bauen, als auch Christus, der alles in allen ist, ist ihr Eigentum. Alles ist euer!!

Aber nicht nur diese und ähnliche Arbeiter sind ihr Eigentum, sondern auch die Welt (im allgemeinen Sinne die Gesamtheit der erschaffenen Dinge, das Schöpfungsall nach seinen Hauptgebieten Himmel und Erde, ohne, daß dabei auf eine Störung durch die Sünde Rücksicht genommen ist, Apg. 17, 24, sondern das uns Menschen angewiesene Wohngebäude, die Erde und ihre Bewohner, Matth. 13, 38; Joh. 6, 14; Ps. 90, 2) in der sie leben, in deren Licht sie sein sollen. Diese Welt, mit allen ihren Ordnungen, Vorzügen und Möglichkeiten ist ihr Eigentum. Sie (als Gläubige) haben nun das volle Recht, sich in ihr zu entwickeln und Gott zu leben. Auch die Welt ist euer, ja „alles ist euer!"

Was nun die folgenden zwei Gegensatzpaare „Leben oder Tod", „Gegenwärtiges oder Zukünftiges" betrifft, so ist es jedem klar, daß das Leben uns gegeben ist, damit wir Raum und Zeit hatten zur Fruchtbarkeit. Sehr fein sagt der Dichter: „Doch dieses kurze Leben ist die edle Aussaatszeit; es ist die einz'ge Gnadenfrist für jene Ewigkeit." Und noch schöner sagt Paulus: „Christus, der ist mein Leben", — und sterben ist mein Gewinn. So wie das **Leben** uns ist zum **Frucht schaffen** — so ist der Tod uns zum **Früchte ernten.** Durch den Tod werden für **den** Christen, der richtig ausgestreut hat — sein Tagwerk treu vollbracht hat, die Tore der Ewigkeit weit aufgetan werden, und er wird dann ernten ohne aufzuhören. In solchem Verhältnis stehen auch „Gegenwärtiges und Zukünftiges". Die Gegenwart ist dann am besten, wenn wir sie vor dem Herrn und für ihn verleben. Sie bringt den allerreichsten Gewinn, wenn wir unser und anderer Seelenheil schaffen mit Furcht und Zittern. Darum ermahnt ja Paulus die Christen: „Kaufet die Zeit aus." Und vortrefflich singt der Dichter: „Die Zeit ist kurz, o Mensch, sei weise und wuch're mit dem Augenblick." Doch das „Zukünftige dagegen hängt von unserm Verhalten in der Gegenwart ab. Schrecklich wird für den die Zukunft sein, der im Unglauben, in Neid und Streit, in Geiz und Unzucht verharrt, dagegen süß, lieblich, herrlich wird für den die Zukunft sein, der als Gerechter seines Glaubens lebt und die Zukunft des Menschensohnes, und alles, was dieses mit sich bringt, erwartet.

Somit ist erwiesen, daß alles ihr Eigentum war: Paulus, Apollos, Kephas, die Welt, das Leben, der Tod, das Gegenwärtige und das Zukünftige. „Alles ist euer!"

Sollten nun auch in den Gemeinden der gegenwärtigen Zeit Streitigkeiten vorkommen, etwa über Personen resp. Prediger, Ältesten und Diakonen oder wegen sonstiger Gegenstände oder Sachen, so diene uns das kurze, aber wertvolle Wort zum Trost und zum Beruhigungsmittel, das Wort: „alles ist Euer!!"

Mit brüderlichem Gruß:
J. Klassen.

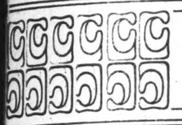
Die Frage in Nr. 2 „Uns. Bl.", Seite 61, will ich so verstehen: das Offenbarwerden vor dem Richterstuhl Christi geht laut Kor. 5, 10 u. Röm. 14, 10 Menschen ohne Ausnahme an; aber Gläubige sind nach Joh. 5, 24 von dem Gerichtetwerden ausgeschlossen; sie haben sich im Lichte des Wortes Gottes selbst gerichtet und sind vom Tode zum Leben gekommen. Es gilt nun, zu wachen und fest zu stehen, denn Satan wacht, uns zu ziehn in seine Macht; doch er flieht, wenn er uns am Kreuze Jesu sieht!

B. F.

Frage über Offenbarung Joh. 2, 10.

Wie kommt es, daß man diesen Spruch verschieden gebraucht: es wird gesagt, „bis **an** den Tod" und „bis **in** den Tod"*) Wie sollte es eigentlich heißen? Sodann, ist es angebracht, diesen Spruch als **Trautext** zu verwenden? Es handelt sich hier doch um die Treu **dem Herrn** gegenüber. Und dafür, daß jemand die eheliche Treue hält, empfängt er doch nicht die Krone des Lebens?

*) Bitte zu vergleichen Luthers und Albrechts Übersetzung.



Christliche Erzählungen.

Die Mutter.

Der schönste Nam' im Erdenrund,
das schönste Wort im Menschenmund
ist: Mutter!
Ja, keines ist so tief und weich,
so ungelehrt, gedankenreich
als: Mutter,

so stimmt die Dichterin Carmen Sylva ein Lied an, ein Hohelied des Namens der Mutter. Und, lieber Leser, wenn du an deine Mutter denkst, die den Mittelpunkt deiner Kindheit bildete, die dich auf deinem ferneren Lebensweg mit ihren segnenden Händen begleitete, — sage, gebührt ihr nicht ein Lobgesang, ein Dank für alle Liebe und Treue?

„Denn was du bist, bist du durch sie", sagt ein anderer Dichter und fährt fort: „Sie hat vom ersten Tage an für dich gelebt mit bangen Sorgen, sie brachte abends dich zur Ruh und weckte liebend dich am Morgen; und warst du krank, sie pflegte dein und wachte bang an deiner Seite; und gaben alle dich schon auf, sie fleht' zu Gott in ihrem Leide."

Ja die Mutter war es, die mit ängstlicher Sorge um dein Wohl und Wehe bekümmert war, die mit fühlendem Herzen dein Wachsen und Gedeihen beobachtete, die kein Opfer scheute und auf Bequemlichkeiten, Ruhe und Vergnügungen um deinetwillen verzichtete. Wie ein guter Hausgeist umgab sie dich mit zarter Milde und Liebe. Die Mutter war es!

Darum sagt schon der Volksmund: „Kinder welken, wenn der Mutter Augen nicht auf sie schauen" oder „ohne Mutter sind Kinder und Bienen gleich verloren." Das ist die sorgende Mutterliebe, mit der auch die Liebe des Vaters einen Vergleich nicht aushält. „Eine arme Mutter vermag ihre Kinder eher zu ernähren, als ein reicher Vater", heißt's in einem Sprichwort, und andere sagen: „Eine treue Mutter sieht mit einem Auge mehr, als ein Vater mit zehn Augen" oder „Was der Mutter ans Herz geht, geht dem Vater nur ans Knie." Ja, merke es dir:

Der Mutter Liebe, Sohn, kennt keine Schranken,
ist felsenfest, kann nie und nimmer wanken,
und magst du auch der Tugend Pfad verlassen;
mag auch die Welt ob deinem Tun dich hassen,
magst in des Kerkers finsterm Raum du schmachten,
du selbst der Mutter spotten, sie verachten;
liebt sie dich dennoch mit der größten Liebe.
Mit einer Lieb', die heißet **Mutterliebe!**
(C. Sylva.)

Freilich geht bisweilen auch die Mutterliebe über das gesunde Maß hinaus. Auch hierfür gibt es Sprichwörter: „Häßliche Kinder können nur andere Leute haben", „Auch die Bärenmutter denkt, daß sie die schönsten Jungen habe" und „Manche Mutter redet viel von der Rute, aber die Birken stehen ferne, wovon sie schneidet." Worin besteht die Aufgabe der Mutter?

Die Mutter ist die berufene Lehrerin im Hause, der erste Religionslehrer ihres Kindes. Aus der Mutter Mund hört das Kleine die schlichten Geschichten aus Gottes Wort am liebsten. Und Mutter ist es, die das Kind zum himmlischen Vater beten lehrt. Und je mehr sich Mutter dieser heiligen Aufgabe hingibt, je tiefer ist der Eindruck, der dieser erste Unterricht auf die empfängliche Kindesseele ausübt.

Lang ruht die Mutter unterm Kirchhofsmoose,
lang, lang ist's her, daß ich auf ihrem Schoße
die Hände hab gefaltet, wie verklärt;
es waren weihevolle, sel'ge Stunden,
und Wonne hat mein kindlich Herz empfunden
bei dem Gebet, das Mutter mich gelehrt.
Ja, lang ist's her! Ich habe unterdessen
gelernt noch vieles, vieles auch vergessen,
der Lebenskampf hat viel davon verheert;
doch tief im Herzen, wie ein Fels im Meere,
im heißen Kampfgewühl als Schutz und Wehre
blieb das Gebet, das Mutter mich gelehrt.
(P. Wienand.)

Und ein anderer Dichter erzählt:

Wenn ich im Bettchen ruhte im stillen Kämmerlein,
trat still, eh' ich entschlummert, mein Mütterlein herein;
sie kam zu meinem Lager und streichelte mich lind
und küßte mich und sagte: „Hast du gebetet, Kind?"

Jahre sind seitdem vergangen. Der Sohn kommt aus dem Elternhause in die Fremde. Das Leben mit seinen Sorgen und Kämpfen tritt an ihn heran. Schwere Anfechtungen und Zweifel wollen ihm den Frieden der Seele und den Glauben rauben, doch da tönte es ihm leise, wie Engelsstimme, lind ins arme bange Herze: „Hast du gebetet, Kind?" Und stille wurde es in seinem unruhigen Herzen, nachdem er es vor seinem himmlischen Vater ausgeschüttet. Und nun spricht er voller Zuversicht und Glauben: Ja, die das Wort (diese Frage) gesprochen, — das Grab trennt mich von ihr, — doch unsre Herzen bleiben vereinigt für und für; wenn einst am Throne

Gottes wir nah uns wieder sind, wird sie voll Wonne sagen: „Du hast gebetet, Kind!"

Ihr Mütter, die ihr dieses lest, euch gilt das Wort der heiligen Schrift: „Und sie brachten Kindlein zu Ihm." (Mark. 10, 13.) Bringet eure Kindlein zu ihm. Redet zu euren Kindlein vom Heiland, aber noch mehr redet zum Heiland von euren Kindern. Betet aufrichtig, anhaltend, von ganzem Herzen mit jenem unbekannten Dichter:

„Gott, mein Vater! Dir befehl ich
dieses mir so teure Kind;
sei und bleibe du ihm Vater,
wenn wir Eltern nicht mehr sind.

Jesu! Drohen Dorn und Klippen
ihm auf dunkler Lebensbahn,
so nimm du dich, treuster Führer,
seiner Schritte gnädig an.

Heiliger Geist! Die Zeit ist böse,
der Verführer geht umher;
stärk mein Kind mit deiner Stärke,
mach den Sieg ihm nicht so schwer.

Herr des Himmels und der Erde!
Nimm mein Kind an deine Hand
führ es nach den Wandertagen
in das selge Heimatland."



Mutterhände.

Von E. Bruhn.

Es war so heimlich still in der Stube mit den roten Tapeten. Nur die Kuckucksuhr öffnete die Giebellucke und ließ den Kuckuck acht rufen. Im Ofen brieten und schmorten und brutzelten die Äpfel, welche Mutter leise vom Boden aus dem Stroh in der Schürze heruntergeholt hatte. Jeder hatte seine Arbeit, der eine lernte aus seinem Buche, die andere strickte, knotete oder stopfte, noch ein anderer schrieb einen Brief. Mitten dazwischen saß meine Frau, die gute Mutter, fleißig und unermüdlich mit Nadel und Faden. Ich sah auf ihre Hände und hielt einen Augenblick mit dem Schreiben inne und legte die Feder, die sonst nicht gerne zu Ruhe kam.



Ich wußte nicht, was es sei, ich mußte immer wieder auf die Mutterhände blicken. Meine Gedanken wanderten durchs Leben, wie die Schwalben durchs Land fliegen oder wie der „Altweibersommer" durch die Natur.

Wie schmal und mager waren die Hände geworden und löchrich von allen Nadelstichen, welche neben dem silbernen Fingerhut vorbei ins Fleisch gedrungen waren. Treue Frauenhand — welcher Segen! Daß die Mutterhände sich regen und arbeiten und sich abmühen und von der Nadel zerstechen lassen, könnt ihr sehen, liebe Kinder, dachte ich, — aber daß sie sich in stiller Nacht falten und beten zum lieben Gott, sieht bloß der himmlische Vater, dessen Auge Tag und Nacht offen steht über dem ganzen Lande und allen Menschenkindern. Auf ihrem Arm trug die Mutter die Kinder und faßte sie mit der linken Hand fest um, daß sie nicht fallen möchten. Aber mit der rechten Hand hielt sie Ordnung im Hause, auf dem Boden und in den Stuben, und stäubte den Staub ab und wischte den Kleinen das Stumpfnäschen ab oder den roten Mund. Mit der rechten Hand schnitt sie den hungrigen Knirpsen ein Stück Brot nach dem andern ab, und ordnete in Kasten und Schubladen, und hantierte in der Küche und an der Waschbalje und begrüßte die Freunde und Nachbarn, und steckte die Kleinsten ins Bett und faltete ihre Hände, und streichelte ihre Locken und konnte gar keine Ruhe finden für die fleißigen Finger, bis der Schlaf ihr das Strickzeug, Nadel und Garn aus der Hand nahm.

Zuweilen, wenn das kleine Volk nicht ruhig war, hob Mutter den Finger hoch und legte ihn dem kleinen Plappermund auf die Lippen, damit es Vater beim Schreiben und Dichten nicht störe, wie die lärmenden Sperlinge in der Mittagsstunde. Und wenn es Vater zu toll wurde, und das Lärmen und Schnattern

Ende finden wollte und er nach dem eal griff oder die Rute hinter dem Spiegel vorholte, dann legte die Mutter weich und gemut die Hand auf seinen Arm, und dann en sich die beiden tief in die Augen, und n stieg wieder die Sonne in ihrem Ge- t auf, und die Kinder wurden still und dächtig.

Auch die Sorge kam ins Haus geschlichen, eine Schlange ins Vogelnest. Die junge ut wuchs heran und wollte fliegen und sollte as Tüchtiges werden in der großen weiten lt, und Vaters Geldtasche konnte sich nur mer auf- und zutun, und sie sorgten und eiteten beide mit verdoppeltem Fleiße und neuer Kraft. Dann kam die Mutter mit en schmalen, abgearbeiteten Händen und ch weich die Runzeln und Falten von des ters Stirn und glättete sie wieder...

Ja, solche Mutterhand vermag viel. So wach sie erscheint, so stark ist sie im Tra- , und so klein und fein wie sie aussieht, so l Segen kann sie sein. Und meine Gedan- begannen weiter zurückzuwandern. Ich hte an meine eigene Mutter, deren Hände n schon längst still lagen. Was wäre aus r in der Welt geworden, wenn ich sie nicht abt hätte!

Wie sie mir mit ihren Händen über den nen Kinderkopf strich, das weiß ich nicht, weiß Gott allein und sie, die nun längst ist. Aber das weiß ich, wie sie mich in Welt hinausließ und sagte: „Wenn dich die bösen Buben locken, so folge ihnen nicht!“ daß ich sie fest bei den Händen ergriff und sagte: „Nimmer, meine liebe Mutter!“ Das weiß ich, als ich nach Hause kam und legte ihr das Zeugnis vor, wie ihr da die Hände zitterten vor Freude. Das weiß ich, als ich von der Universität kam und ihr sagte: „Nun bin ich examiniert und kann Pastor werden!“ wie sie mir die Hände aufs Haupt legte, obwohl sie, die kleine Frau, nach oben reichen mußte, aber ich sank vor ihr in die Knie. Das weiß ich, als ich dann meine Braut ihr ins Haus führte, daß ihre Hände unsere Hände ineinander legten und uns den Ring an die Finger steckten und sie sagte: „Sei gut gegen deine kleine Frau, mein Junge, gut, das heißt treu und fleißig und hilfreich und trage sie auf Händen!“ Das weiß ich, daß ihre Hände meine Kinder, als sie geboren wurden, zitternd vor Freude emporhoben. Das weiß ich, als sie nach langer Pein und schwerem Weh sich zum Sterben ihre Hände zusammenlegte und ich auf das Telegramm zu ihr reiste, sie mich ergriff und leise sagte: „Ich befehle dich Gott, dort oben werden wir uns wiedersehen, dann will ich dich wieder begrüßen! Aber das glaube ich fest und sicher, daß ich, wenn ich tot bin, dich und deine Frau und deine Kinder an den Händen halten werde, obwohl du das nicht siehst!?“ — — —

Mutterhände — wunderbare Hände! Engelshände! Da fühle den lieben Gott an seinen Händen!

(Gekürzt aus der „Glocke“ 1905.)



Beweis der Liebe.

(Von Anna Johnson.)

Stöhnend und vom tödlichen Fieber ge- üttelt, wälzte sich eine junge Missionarin ihrem Schmerzenslager umher. Die ein- orenen Diener hockten auf der Matte am ßboden und flüsterten leise miteinander. ann denn der Gott der Missionarin die kleine iß Sahib nicht heilen?“ fragte einer dersel- , indem er hilfesuchend von einem zum an- n blickte. — „Vielleicht ist er böse auf uns will sie von uns wegnehmen in seinen mmel“, versetzte ein anderer schluchzend. „Oh, Oh,“ wehklagte ein dritter, „die ine Miß Sahib leidet große Pein.“

Der Arzt beobachtete die Kranke mit ge- tem Auge und gespannter Aufmerksamkeit. dlich wirkte das Betäubungsmittel, das er gegeben, und die Kranke wurde ruhig. blickte lächelnd in das Gesicht des Arztes und sagte leise: „Jetzt fühle ich mich besser!“ Er betrat das Nebenzimmer. Dort saß Miß Conor, die Freundin der Patientin. „Fräulein Conor, die Schmerzen sind jetzt weg, doch gesund wird Ihre Kollegin nicht mehr. Sie müssen es ihr sagen. Sie haben so lange zusammen gearbeitet, Sie können ihr diese Botschaft viel besser beibringen als ich“, drängte er. Es war nicht sehr schwer; nur ein Wort, und die kleine Miß Sahib verstand. „Es ist gut, Margareth“, sagte sie freundlich... Doch noch eine Sorge quälte Miß Conor, so daß sie den ganzen Tag nicht zur Ruhe kommen konnte. Man mußte die kleine Miß Sahib fragen, wo ihr matter, vom Fieber ausgemergelter Körper begraben werden solle. Das weltferne Dörfchen, in welchem sie lebten, lag viele, viele Meilen von dem kleinen wunder-